

einfach **Cellitinnen**

Das Magazin der Stiftung



Bunte Vielfalt



Wir leben Vielfalt!

Wir sind ein modernes Unternehmen mit mehr als 14.000 Mitarbeitern. Für unsere über 90 Einrichtungen suchen wir kompetente und den Menschen zugewandte Mitarbeiter, besonders in der Pflege und Therapie:

- **Fachpflegekräfte (m/w/d)**
- **Pflegeassistenten (m/w/d)**
- **Therapeuten (m/w/d)**

Lernen Sie uns kennen und bewerben Sie sich direkt bei der Einrichtung Ihrer Wahl. Diese finden Sie unter:

www.stiftung-der-cellitinnen.de



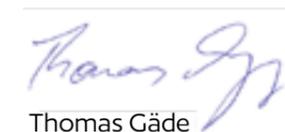
Willkommen!

Ohne die kompetente Unterstützung internationaler Fachkräfte wäre das Problem des Fachkräftemangels gerade in der Pflege noch viel gravierender. Inzwischen rekrutieren die Einrichtungen unter dem Dach der Stiftung der Cellitinnen weltweit Mitarbeiter nach strengen ethischen Standards. Als sehr wertvoll erweisen sich dabei zum Beispiel die guten Kontakte zu unseren Ordensgemeinschaften, über die Pflegekräfte und seit einiger Zeit auch vermehrt Auszubildende aus Indien zu uns kommen. Diese Kooperationen bauen die Einrichtungen kontinuierlich aus, um den Bedarf an qualifizierten Arbeitskräften zu decken und gleichzeitig den kulturellen Austausch zu fördern.

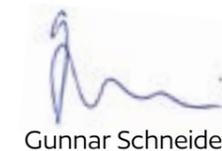
Damit die Zusammenarbeit gelingt, müssen die Erwartungen auf beiden Seiten klar definiert und erfüllt werden. Wir erwarten von unseren neuen Mitarbeitern fachliche Kompetenz, die Bereitschaft, sich auf eine neue Kultur einzulassen, und das Erlernen der deutschen Sprache. Im Gegenzug bieten wir umfassende Unterstützung bei der Integration, faire Arbeitsbedingungen und vielfältige Möglichkeiten zur beruflichen Weiterentwicklung. Wichtig ist uns insbesondere eine wertschätzende Unternehmens- und Willkommenskultur, die dafür sorgen soll, dass sich unsere ausländischen Kollegen bei uns wohlfühlen.

Wir sehen internationale Rekrutierung nicht nur als Notwendigkeit, sondern auch als Chance, unseren Pflegealltag durch unterschiedliche Perspektiven und Erfahrungen zu bereichern. Durch Offenheit und Vorbereitung beider Seiten auf die interkulturelle Zusammenarbeit möchten wir ein harmonisches Arbeitsumfeld schaffen, von dem sowohl unsere Mitarbeiter als auch die uns anvertrauten Menschen profitieren.

Wir wünschen Ihnen einen goldenen Herbst!



Thomas Gäde



Gunnar Schneider

Vorstand der Stiftung der Cellitinnen



Thomas Gäde (li), Gunnar Schneider (re)

Inhalt



einfachaktuell

- 6 Meldungen

einfachwichtig

- 10 Pflege kennt keine Grenzen
- 14 Seniorenhäuser unterzeichnen „Charta der Vielfalt“
- 16 Gut vorbereitet nach Köln
- 18 Vielfalt bereichert
- 20 Neuankömmlinge sind hier willkommen
- 21 Faire Anwerbung in der Pflege
- 22 Küche international
- 24 Liebe über Grenzen hinweg
- 25 So viel mehr als Vokabeln pauken...
- 26 Willkommen an Bord

- 28 Große Hilfe für Mutter und Kind
- 30 Iran – Ukraine – Deutschland
- 31 Sprache verbindet!
- 32 Interkulturelle Kompetenzen in der Psychiatrie

einfachverwurzelt

- 34 „Herr, lehre uns beten!“
- 36 Sie kommen und dienen den Menschen

einfachkompetent

- 38 Für einen guten gemeinsamen Start ins Leben
- 41 Präzise Diagnostik mit minus 80 Grad
- 42 Innovative Ideen für die Therapie in Seniorenhäusern

- 44 ‚NEW Antonius‘-Tage
- 45 Therapie bei Vorhofflimmern
- 46 Schiff ahoi!
- 48 Vom Abfall zum Schatz
- 49 Wo beginnt sexualisierte Gewalt?
- 50 Gemeinsam gegen den Krebs
- 51 ‚Forum Gesundheit‘
- 52 In der Notaufnahme
- 54 Bun Kesh Kesh – die äthiopische Kaffeezeremonie
- 55 Zehn Jahre ‚wilde Ehe‘ beendet

einfachpersönlich

- 56 Das Cellitinnen Lauf- und Sommerfest 2024
- 60 Musik als Medizin

- 62 Zwischen Chefarzt-Sprechstunde und Römerfunden
- 63 Ein Sofa geht auf Reisen
- 64 Brückenbauer zwischen Süd und Nord
- 68 Cellitinnen-Familienfest in Düren
- 70 Ehrenamt ist unbezahlbar!
- 72 Spiel, Satz und Sieg

einfacherreichbar

- 3 Editorial
- 73 Rätsel
- 73 Impressum
- 74 Wo wir sind
- 75 Wer wir sind

einfachaktuell



Ausflug der Zuckerpuppen nach Eltville

Die ‚Zuckerpuppen‘ werden 20!

Die Schulung und Information von Diabetikern ist ein wichtiger Bestandteil ihrer Therapie. Deshalb hat Oberarzt Dr. Reinhard Künstler am Cellitinnen-Krankenhaus Heilig Geist vor 20 Jahren die Selbsthilfegruppe ‚Zuckerpuppen‘ ins Leben gerufen. Die Gruppe trifft sich einmal im Monat, um Fachvorträge zu

hören, aber auch, um sich untereinander auszutauschen. Viele der Mitglieder sind seit Jahren dabei, auch bei den gemeinsamen Aktivitäten wie Ausflügen, Adventsfeiern und Grillevents. Nicht zuletzt durch das Engagement Künstlers ist so ein verlässliches Netzwerk entstanden.

Dr. Sebastian Twyrdy ist neuer chirurgischer Chefarzt

Neuer Chefarzt der Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie am Cellitinnen-Krankenhaus St. Franziskus ist Dr. Sebastian Twyrdy. Der 47-Jährige übernahm die Klinikleitung zum 01.07.2024 von Dr. Elmar Kleimann, der den Fachbereich 21 Jahre lang führte. Twyrdy ist Facharzt für Chirurgie und Viszeralchirurgie mit Zusatzbezeichnung Spezielle Viszeralchirurgie. Nach dem Studium der Medizin in Essen und der chirurgischen Ausbildung in Bergisch Gladbach und Leverkusen



kam er 2013 als Oberarzt ans St. Franziskus nach Köln-Ehrenfeld. Seit 2020 ist er leitender Oberarzt und Koordinator des Darmkrebszentrums (DKG). Die interne Besetzung ermöglicht einen nahtlosen Übergang.

Neuer Chefarzt in Köln-Bayenthal

Im Cellitinnen-Krankenhaus St. Antonius hat zum 01. Juli 2024 Dr. Jan Reessing die Stelle des Chefarztes der Anästhesie- und Intensivmedizin angetreten. Er folgt auf Dr. Thomas Wolf, der sich Ende



Juni nach 27 Jahren in den Ruhestand verabschiedet hat. Reessing war zuletzt zehn Jahre leitender Oberarzt am Klinikum Oberberg – Kreiskrankenhaus Gummersbach. „Wir schätzen uns glücklich, einen so erfahrenen und kompetenten Arzt gefunden zu haben, der uns mit seiner Expertise in vielen Bereichen verstärken und mit seinem umfassenden Wissen und seiner Erfahrung unser Team bereichern wird“, so Geschäftsführerin Dr. Daniela Kreuzberg.

Delirteam ausgezeichnet

Das Delirteam am Kölner Cellitinnen-Krankenhaus St. Vinzenz ist vom Deutschen Delir Netzwerk e. V. als Leuchtturmprojekt ausgezeichnet worden. Das Delir Netzwerk ist die größte nationale Arbeitsgemeinschaft, die sich mit dem Thema auseinandersetzt. 2018 hat das St. Vinzenz ein interdisziplinäres Delirteam etabliert, in dem Ober- und Fachärzte der Anästhesie, als Delir- und Demenzexperten geschulte Pflegekräfte, Physiotherapeuten und Betreuungskräfte eng zusammenarbeiten. Dies kann sich deutlich positiv auf die Verweildauer insgesamt und auf der Intensivstation sowie auf die Behandlungskosten auswirken. So können immer wieder freie intensivmedizinische Ressourcen geschaffen werden.





30 Jahre St. Elisabeth

Am 06.06.2024 feierte das Altenzentrum St. Elisabeth in Zülpich im Rahmen eines großen Sommerfestes sein 30-jähriges Jubiläum. Ein Jubiläum, das nicht nur eine Zahl markiert, sondern vor allem eine Zeit voller unermüdlicher Hingabe, Liebe und Fürsorge.

Im Jahr 1994 wurde St. Elisabeth mit drei Etagen fertiggestellt, neun Jahre später folgte der Ausbau des Dachgeschosses. Mit insgesamt 180 Pflegeplätzen und einer Einzelzimmerquote von über 80 Prozent bietet die Einrichtung modernsten Wohnkomfort, der speziell auf die Bedürfnisse pflegebedürftiger Menschen zugeschnitten ist.

Als Spezialeinrichtung für gerontopsychiatrische Pflege wird sich besonders der Pflege und Betreuung von Menschen mit altersspezifischen Erkrankungen wie etwa Altersdepressionen oder Demenz gewidmet. Durch die enge Zusammenarbeit mit der Fachklinik für Psychiatrie und Psychotherapie in Zülpich kann so eine umfassende Betreuung gewährleistet werden.

Wechsel im Vorstand

Nach mehr als 20 Jahren Tätigkeit für den Stiftung der Cellitinnen e. V. und den neuen Verbund verabschiedete sich Vorstand Dieter Kesper Ende Juli in den wohlverdienten Ruhestand (vgl. dazu S. 64-68). Nachfolger ist seit 01. August Gunnar Schneider. Das Kuratorium der Stiftung der Cellitinnen hat ihn als neues Mitglied des Vorstandes der Stiftung berufen. Den Vorsitz im Vorstand übernahm Thomas Gäde. Schneider studierte Wirtschaftswissenschaften und er war Geschäftsführer des Krankenhauses der Augustinerinnen (Severinsklösterchen) sowie seit 2020 des St. Hildegardis, bevor er als Geschäftsführer neben Stefan Dombert Verantwortung in der Hospitalvereinigung der Cellitinnen (HDC) übernahm.



Neue Ärztliche Leitung

Dr. Hans-Christian Schilling ist seit dem 01.07.2024 neuer Ärztlicher Direktor an der Cellitinnen-Marienborn St. Agatha Fachklinik für Seelische Gesundheit. Er folgt auf Dr. Susanne Kowohl, die nach achtjährigem Wirken im St. Agatha in den Ruhestand eintritt. Schilling, 48 Jahre alt, war zuvor zwölf Jahre als Oberarzt mit verschiedenen Schwerpunktthemen für die Evangelische Stiftung Tannenhof, Klinik für Psychiatrie, in Remscheid tätig. Nun verantwortet er das Behandlungsspektrum der Fachklinik in Köln-Niehl von der stationären Versorgung über die Tagesklinik bis hin zur psychiatrischen Institutsambulanz.



Rita im Wäldchen

Wer auf dem weitläufigen Grundstück des Dürener St. Ritastifts unterwegs ist, stößt auf die hübsche Gedenkstätte ‚Rita im Wäldchen‘: Ein Holzkreuz mit einem Motiv der hl. Rita, ein Rundbeet mit Laterne, umringt von bunten Steinen, auf die Hausbewohner ihre Wünsche geschrieben haben. Gemeinschaft, Gesundheit, Glück, Wärme, Zuwendung und Stille sind nur einige Bitten, die die Senioren notiert haben.



Initiatorin des Projekts ist Mitarbeiterin Claudia Coesfeld, die dies als neue Begleiterin in der Seelsorge gemeinsam mit den Bewohnern angelegt hat, um einen Ort des stillen Gebets und der inneren Einkehr in der Natur unweit des Hauses zu schaffen.

Nahtloser Übergang

Seit fast 25 Jahren leitet Beate Eschbach die Cellitinnen-Akademie Louise von Marillac, jetzt verabschiedet sie sich in die sogenannte ‚passive Altersteilzeit‘. Ihre Nachfolge tritt Anke Kleine an, bereits seit 24 Jahren ihre Stellvertreterin. Wir möchten Beate Eschbach an dieser Stelle noch einmal von Herzen danken für alles Geleistete. Und wir wünschen ihr alles Gute und Gottes Segen für den neuen Lebensabschnitt. Und auch Anke Kleine wünschen wir viel Erfolg und Gottes Segen für ihre neue Aufgabe. Wir freuen uns sehr, dass sie die verantwortungsvolle Aufgabe der Schulleitung übernimmt. Ihre Stellvertretung übernimmt Sofia Mallmann, die auch bereits seit 2012 in der Schule tätig ist.



von hinten nach vorne: Anke Kleine, Beate Eschbach, Sofia Mallmann

25 Jahre Ökumenische Krankenhaushilfe

Mit einem Gottesdienst und einem Empfang feierte die Ökumenische Krankenhaushilfe im Cellitinnen-Krankenhaus St. Franziskus ihr 25-jähriges Bestehen. Zum Silberjubiläum waren am 13. Juni 2024 aktive Ehrenamtliche, Ehemalige sowie Gründer und Wegbegleiter der ersten Stunde gekommen. Über 25 Jahre sind die Ehrenamtlichen eine feste Größe im Krankenhaus. Die derzeit 13 aktiven Kräfte im Alter zwischen



46 bis 86 Jahren sind einmal in der Woche auf ‚ihrer‘ Station tätig. Sie bieten Gespräche und Besuche am Krankenbett an und übernehmen kleine Besorgungen. Hinzugekommen ist eine Kleiderkammer, so dass bedürftige Patienten mit frischer Wäsche versorgt werden. Ge-

leitet und begleitet wird das Ehrenamtsteam von der hauptamtlichen Krankenhauseelsorge. Ein herzliches Dankeschön an alle Ehrenamtlichen, Ehemaligen sowie ans Team der Seelsorge für ihren engagierten und segensreichen Dienst.



Pflege kennt keine Grenzen

Welche Anstrengungen unternehmen die Einrichtungen im Cellitinnenverbund, um Pflegekräfte aus dem Ausland anzuwerben?

Schon lange wissen wir: In Deutschland kommen auf immer mehr Pflegebedürftige immer weniger Pflegekräfte. Neben vielen anderen ist eine Maßnahme gegen diesen vielzitierten Pflegenotstand die Anwerbung von Pflegekräften im Ausland. Die Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria startete damit bereits 2012, damals noch innerhalb der europäischen Grenzen. So auch das Cellitinnen-Krankenhaus Heilig Geist in Köln, das bereits 2013 als eines der ersten Krankenhäuser Pionierarbeit im Auslands-Recruiting leistete. Mittlerweile haben sich alle Einrichtungen des Cellitinnen-Verbundes auf den Weg gemacht und werben Pflegekräfte weltweit an. ‚einfach Cellitinnen‘ sprach mit einigen der für die Personalbeschaffung und Integration Verantwortlichen aus den Häusern.

Liebe Kollegen, vielen Dank, dass Sie sich die Zeit für dieses Interview nehmen. Wir steigen auch direkt ins Thema ein: Was ist grundsätzlich zu beachten, wenn man Mitarbeiter aus dem Ausland anwirbt?

Shpresa Laci: Die Arbeit erfordert erhebliche zeitliche und finanzielle Ressourcen. Pflegefachkräfte im Anerkennungsprozess benötigen umfangreiche Unterstützung – dazu gehören neben der Einarbeitung auch Behördengänge, Arztbesuche und Alltägliches wie die Suche nach Einkaufsmöglichkeiten oder Freizeitangeboten. Zudem ist es wichtig, fundiertes Wissen über die unterschiedlichen kulturellen Hintergründe und Pflegeverständnisse zu haben, um Missverständnisse auf beiden Seiten zu vermeiden.

Marcus Fritz: Allein die gesetzlichen Anforderungen sind umfassend: Zeugnisse und Sprachzertifikate müssen auf Vollständigkeit und Inhalt geprüft werden. Wir sind im Austausch mit den Deutschen Botschaften wegen der Visa und korrespondieren mit den hiesigen Ämtern wegen der Anerkennung von Lerninhalten, Arbeits- und Aufenthaltsgenehmigungen. Das macht man nicht nebenbei.

Fehlen die Mitarbeiter nicht in ihren Herkunftsländern?

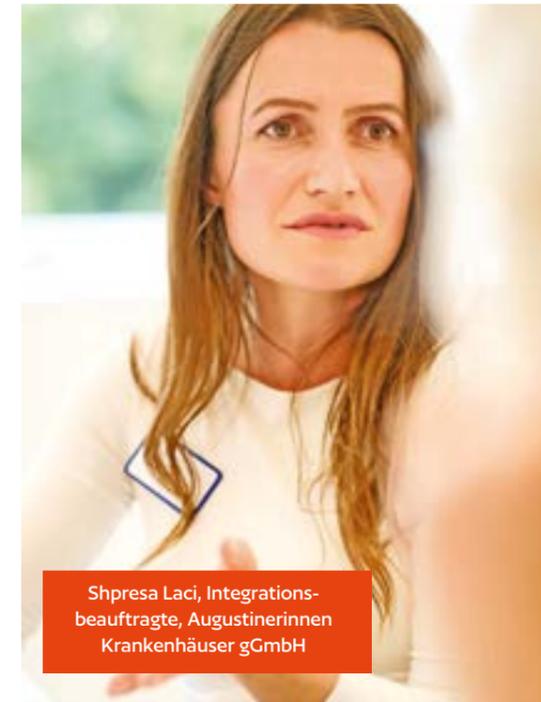
Thomas Nauroth: Die WHO hat im Blick, in welchen Ländern eine Anwerbung erlaubt ist, weil es dort keinen Mangel an Pflegefachkräften gibt. Ich denke, ich spreche auch für die Kollegen, wenn ich sage, dass wir nur in den Ländern suchen, in denen es aufgrund der ‚WHO health workforce support and safeguards list‘ auch zulässig ist.

Marcus Fritz: Die Mitarbeiter finden in ihren Heimatländern oft keine Arbeit. Und wenn doch, dann zu schlechten Bedingungen bis hin zum Lohnverzicht.

Uwe Beu: Dem kann ich nur zustimmen. In Indien vermitteln sogar Regierungsorganisationen inzwischen gut ausgebildete Pflegekräfte gezielt ins Ausland, da im Land selbst die Arbeitsmöglichkeiten fehlen.

Shpresa Laci: Die Geldüberweisungen aus Deutschland helfen den Familien in der Heimat. Dieser Punkt sollte nicht übersehen werden.

Welche Anforderungen stellen Sie an potenzielle Mitarbeiter aus dem Ausland?



Shpresa Laci, Integrationsbeauftragte, Augustinerinnen Krankenhäuser gGmbH

Susanne Krey: Neben dem Feststellungsbescheid, der die Chance auf Anerkennung bescheinigt und angibt, was für eine vollständige Anerkennung des ausländischen Berufsabschlusses nötig ist, erwarten wir ausreichende Sprachkenntnisse, Berufserfahrung, eine Vorstellung davon, was es heißt, in Deutschland in der Pflege tätig zu sein, und die Motivation, zu lernen. In Video-Calls überprüfen wir die Sprachkenntnisse, achten auf Freundlichkeit und ein gepflegtes Erscheinungsbild.

Thomas Nauroth: Wichtig ist uns auch der berufliche Werdegang. Wenn jemand sein ganzes Leben auf einer Intensivstation oder im OP gearbeitet hat, ist es unwahrscheinlich, dass er sich in der Seniorenpflege, bei der es in

erster Linie um Lebensnormalität und -qualität geht, wohlfühlen wird. Wir informieren die Bewerber über einen Kurzfilm, der die Pflege und Betreuung in einem Seniorenhaus zeigt, so dass sie sich ein realistisches Bild von ihrem zukünftigen Berufsfeld machen können.

Und welche Anforderungen stellen ausländischen Mitarbeiter an uns?

Susanne Krey: Einige haben sehr hohe Erwartungen und ein stark idealisiertes Bild von Deutschland. Sie erwarten Unterstützung jedweder Art und einen Rund-um-die-Uhr-Service. Doch die meisten sind nach kurzer Zeit in der Realität angekommen und freuen sich darüber, eine Zukunft in Deutschland zu haben. Es ist dann schön zu sehen, wie sich manche ihren Lebensstatus erarbeiten, eine Familie gründen und sich gut integrieren.

Thomas Nauroth: Ja, die Welt ist über das Internet ‚klein‘ geworden. Deshalb haben die internationalen Mitarbeiter eigentlich die gleichen Wünsche wie auch deutsche Kollegen: geregelte Arbeitszeit mit sicherer Freizeit, eine angemessene Vergütung, Karrieremöglichkeiten und vor allem einen offenen und fairen Umgang im Team.



Susanne Krey, Pflegedirektorin, Cellitinnen-Krankenhaus Heilig Geist, Köln

Shpersa Laci: Mitarbeiter aus Indien oder von den Philippinen beantragen Urlaub für einen Zeitraum von mindestens vier Wochen. Kürzere Heimataufenthalte lohnen sich wegen der Flugkosten nicht. Darauf müssen sich die Stationen einstellen.

Uwe Beu: Die angeworbenen Kollegen benötigen besonders in den ersten Wochen viel Unterstützung. Das wird leider immer noch unterschätzt. Alltägliche Dinge wie Mülltrennung, Arztterminemachen oder Einkaufengehen sind für ausländische Mitarbeiter zunächst schwierig.

Wie werden die Teams in den Einrichtungen auf die neuen Kollegen vorbereitet?

Marcus Fritz: Wir informieren die Stationsleitungen über Herkunft, Berufserfahrung, bisher erworbene Abschlüsse, Sprachkenntnisse und die angestrebte Ausgleichsmaßnahme. Integrationsbeauftragte halten die Leitungsebene über neue Projekte und Entwicklungen auf dem Laufenden.

Shpersa Laci: Wir entwickeln gerade Fort- und Weiterbildungsangebote, die sich auf Teambuilding in transkulturellen Pflegeteams und interkulturelle Kommunikation konzentrieren.

Uwe Beu: Die Bewerber sind sehr individuell, daher gibt es keine Einarbeitung ‚von der Stange‘. Aktuell arbeiten wir an einem Integrationskonzept mit Orientierungspunkten für die Einrichtungen. Führungskräften und Integrationsbeauftragten bieten wir ebenfalls spezielle Fortbildungen an.

Thomas Nauroth: Wir haben ein Integrationskonzept entwickelt, in dem alle Phasen des Ankommens beschrieben sind. Da Papier aber bekanntlich guldig ist, erhalten Leitungskräfte und Teams interkulturelle Schulungen. Wichtig ist, dass die Mitarbeiter wissen, dass die internationalen Kollegen erst einmal auch Lernende sind.



Marcus Fritz, Pflegedirektor, Cellitinnen-Krankenhaus St. Petrus, Wuppertal

Susanne Krey: Wir haben über die vergangenen Jahre eine unserem Haus angepasste Infrastruktur aufgebaut, die die Einarbeitungs- und Integrationsprozesse unterstützt.

Wie gelingt die Integration der neuen Kollegen?

Susanne Krey: Für die Krankenhäuser fasse ich es mal zusammen: Wir haben in allen Einrichtungen Integrationsbeauftragte, Pflegepädagogen, Praxisanleiter oder engagierte Mentoren aus dem Kreise der Kollegen. Sie kümmern sich in Vollzeit, Teilzeit oder ehrenamtlich darum, dass die ausländischen Kollegen einen wirklich guten Start in Deutschland und in der jeweiligen Einrichtung haben. Daneben gibt es eine je nach Einrichtung individuell ausgeprägte Willkommenskultur, die den Abholservice vom Flughafen, Begleitung bei Behördengängen, Tandem-Partnerschaften auf den Stationen, Willkommensveranstaltungen und gemeinsame Freizeitaktivitäten umfasst. In einigen Kliniken wie im Heilig Geist beginnt das Onboarding bereits vor dem Anreisetag mit Online-Sprachkursen, an denen auch die neuen Mitarbeiter teilnehmen, die sich noch in ihren Heimatländern befinden. So treffen sie am ersten Arbeitstag in Deutschland unter den Kollegen dann schon ‚alte Bekannte‘.

Fotos: bolle@multimediasign.net

Thomas Nauroth: Wichtig ist, dass das Integrationskonzept mit Leben gefüllt wird. Das gelingt zum einen über die Zuweisung von Verantwortung an Mitarbeiter. Und zum anderen sollten sich viele Kolleginnen und Kollegen für den internationalen Mitarbeiter offen zeigen und ihn oder sie zu Veranstaltungen oder zur Freizeitgestaltung einfach mitnehmen. Wichtig ist, dass sich die Menschen kennenlernen mit ihrer jeweilig ‚anderen‘ Kultur. Paten und Pateinnen kümmern sich insbesondere in der ersten Zeit um die ‚neuen‘ Mitarbeiter aus dem Ausland, so dass diese sich möglichst schnell sicher und aufgenommen fühlen.

Die USA und Großbritannien erkennen im Ausland erworbene akademische Pflegeabschlüsse mittlerweile sofort an ...

Marcus Fritz: Die ‚Fachkräfte in Anerkennung‘ müssen in Deutschland zahlreiche Dokumente aus dem Heimatland vorlegen, übersetzt und beglaubigt. Liegen alle geforderten Unterlagen vor, muss mit einer Bearbeitungszeit von mehreren Monaten gerechnet werden. Erst wenn der behördliche Bescheid vorliegt, kann mit der Qualifizierungsmaßnahme gestartet werden. Selbst Abschlüsse aus



Thomas Nauroth, Qualitätsmanager, Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria

anderen Bundesländern müssen für NRW von der Bezirksregierung Münster geprüft und genehmigt werden. Auch hierbei vergehen oft mehrere Monate.

Uwe Beu: Der Abbau von Bürokratie wäre ein hilfreiches Instrument. Nach außen wird kommuniziert, wie sehr wir ausländische Fachkräfte brauchen. In der Realität scheitern wir aber an einem überbordenden Bürokratismus. Angefangen bei den Einreiseformalitäten, der Zeugnis- oder Berufsankennung bis hin zu den aufenthaltsrechtlichen Bestimmungen für ausländische Mitbürger.

Thomas Nauroth: Der bürokratische Aufwand in den unterschiedlichen Behörden muß weiter abgebaut und vereinfacht werden, wobei die Ämter auch schon selbst erkannt haben, dass es ohne Fachkräfte aus dem Ausland nicht geht. Ein Nadelöhr sind die Botschaften, von denen einige gefühlt ein Eigenleben führen. Das heißt, ein vereinfachtes Visumverfahren für Gesundheitsberufe wäre eine gute Lösung.

Susanne Krey: Bisher spüre ich noch keine Erleichterung, im Gegenteil. Alles dauert zwei- bis dreimal so lange wie noch vor einem Jahr. Von der Bewerbung bis zur Einreise vergehen locker anderthalb Jahre! Für mich ist das ein Skandal.

Shpersa Laci: Ich würde es begrüßen, wenn die Berufsqualifikationen sofort anerkannt würden, dafür sollte aber die Anforderung an das Sprachniveau steigen.

Mit welchen Erfahrungen kommen die neuen Kollegen zu uns? Wie empfinden sie das Leben in Deutschland? Was können wir von Ihnen lernen?

Uwe Beu: Ich sprach kürzlich mit unseren ersten fünf Auszubildenden aus Indien. Sie fühlen sich hier als Frauen si-



Uwe Beu, Personalmanagement, MARIENBORN gGmbH

cherer als in der Heimat. Sie verwirklichen ihre eigenen Ideen, ohne ihren Familien gehorchen zu müssen. Schwierigkeiten bereitet ihnen manchmal unsere direkte Art der Kommunikation. In Indien sagt man seine Meinung nicht so offen.

Sphersa Laci: Viele Pflegefachkräfte in Anerkennung haben vor ihrer Ankunft bereits in Krankenhäusern in den Arabischen Emiraten oder Saudi-Arabien gearbeitet. Dadurch verfügen sie über einen umfangreichen kulturellen und pflegerischen Erfahrungsschatz. Einige sprechen neben ihrer Muttersprache Philippinisch, Arabisch, Englisch und Deutsch. Das hilft bei Gesprächen mit ausländischen Patienten.

Marcus Fritz: Die Fachkräfte in Anerkennung sind im medizinischen Bereich oft besser geschult als wir, dafür fehlen ihnen grundlegende Kenntnisse über den gesamten Pflegeprozess. Darüber hinaus haben sie gelernt, im Arbeitsalltag zu improvisieren. Sie sind erstaunt darüber, dass die Familie nicht in die Versorgung und Grundpflege der Patienten einbezogen ist. Die meisten sehen aber in Deutschland für sich und ihre Familien eine Zukunft, diesen Satz können wir wohl alle unterschreiben.

Vielen Dank für das Gespräch! (S.B./S.St.)

Seniorenhäuser unterzeichnen 'Charta der Vielfalt'

Im Januar 2024 wurde der Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria Mitglied der Unterstützer der 'Charta der Vielfalt'. Sie steht für die Selbstverpflichtung, ein wertschätzendes und vorurteilsfreies Arbeitsumfeld zu schaffen. Interview mit Dr. Stephanie Kirsch und Thomas Nauroth.

Frau Dr. Kirsch, warum haben Sie sich zur Unterzeichnung entschlossen?

Als Seniorenhaus GmbH müssen wir uns heute gesellschaftlich positionieren. Wenn wir Menschen aus anderen Ländern einen Arbeitsplatz anbieten möchten, muss das Umfeld dafür geschaffen werden. Deshalb haben wir uns bewusst dazu entschlossen: Wir werben Fachkräfte an, bilden qualifiziert aus und weiter, bieten Sprachkurse an und helfen beim Ankommen. Dazu zählen beispielsweise auch die Wohnungssuche, die Unterstützung bei Anerkennungsverfahren und bei Behördengängen.

Welche Aspekte umfasst die Charta?

Mit der Unterzeichnung verpflichten sich die Seniorenhäuser, die Vielfaltsdimensionen zu respektieren und sich aktiv durch Projekte dafür einzusetzen. Dies gilt insbesondere für die Themen Alter, ethnische Herkunft und Nationalität, Geschlecht und geschlechtliche Identität, körperliche und geistige Fähigkeiten, Religion und Weltanschauung, sexuelle Orientierung und soziale Herkunft.

Dr. Stephanie Kirsch ist Geschäftsführerin der Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria, Thomas Nauroth ist Qualitätsmanager beim trügereigenen Institut für Qualitätssicherung und Verantwortlicher für die Anwerbung von Mitarbeitern aus dem Ausland.



Herr Nauroth, in der Seniorenhaus GmbH arbeiten seit vielen Jahren Menschen unterschiedlicher Herkunft zusammen. Ist die Unterzeichnung einer Charta da überhaupt noch erforderlich?

Wir sehen die Unterstützung der 'Charta der Vielfalt' als weiteren Meilenstein auf unserem gemeinsamen Weg zu mehr Vielfalt im Unternehmen. Denn der Arbeitsmarkt hat sich bekanntlich deutlich gewandelt: Heute müssen wir aktiv auf potenzielle Bewerber im In- und Ausland zugehen und sie für uns gewinnen. Das bringt neue Herausforderungen mit sich und bedarf eines internen Bekenntnisses aller Verantwortlichen für das Recruiting. Dies wollen wir mit dem Beitritt zur 'Charta der Vielfalt' deutlich machen.

Frau Dr. Kirsch, Schirmherr der Charta der Vielfalt ist Bundeskanzler Olaf Scholz. Ist das politische Signal Ihnen wichtig?

Das politische Signal – des Bundeskanzlers und vormals der Bundeskanzlerin – für Integration ist wichtig, nicht das Parteibuch. Gerade Angela Merkel hat mit ihrem Statement „Wir schaffen das“ vor neun Jahren, in Zeiten der so genannten Flüchtlingskrise, eine zentrale Botschaft ausgesendet. Mittlerweile haben über 5.000 Organisationen die Charta der Vielfalt unterzeichnet. Das ist ohne Frage eine Erfolgsgeschichte über alle demokratischen Parteien hinweg.

Herr Nauroth, was erhoffen Sie sich von der Charta?

Die Charta ist ein selbst auferlegter Kodex, den es zu verwirklichen gilt. Allein die Teilnahme ist keine Auszeichnung, sondern zunächst eine Selbstverpflichtung, wie das Unternehmen auftreten will und welche Prioritäten es bei der Integration setzt. Bei uns arbeiten Menschen aus über 40 Nationen, darunter allein neun Ordensgemeinschaften aus Indien und Ghana. Unsere Aufgabe ist es, diese Menschen in der Arbeitswelt und im sozialen Leben zu begleiten und zu integrieren. Dies ist mitunter nicht immer einfach. Aber unserem hohen Anspruch an die Pflege und Betreuung von Senioren können wir künftig nur nachkommen, wenn wir die vorhandene Vielfalt unserer Mitarbeitenden erkennen, fördern und nutzen.

Frau Dr. Kirsch, wann fand der Diversity Tag statt und wie haben Sie ihn begangen?

Der Tag der Vielfalt wurde in diesem Jahr am 28. Mai gefeiert. Wir haben uns als Seniorenhaus GmbH für mehr Vielfalt positioniert. Auf unserem Social-Media-Kanal haben wir uns mit Posts für Offenheit, Gleichbehandlung und Frieden ausgesprochen und uns klar gegen politisch extreme Positionen abgegrenzt, die bei uns keinen Platz haben. Darüber hinaus haben wir uns beim diesjährigen Christopher-Street-Day in Köln engagiert, denn er steht für ein unvoreingenommenes Miteinander in unserer Gesellschaft. Dies haben wir bereits 2022 mit unserer Kampagne für 'Vielfalt und Frieden' gezeigt. Ich danke allen Mitarbeitenden, die bei unserer Kampagne mitmachen und unsere Regenbogensticker nach außen tragen. (C.L.)

Damit Integration gelingen kann

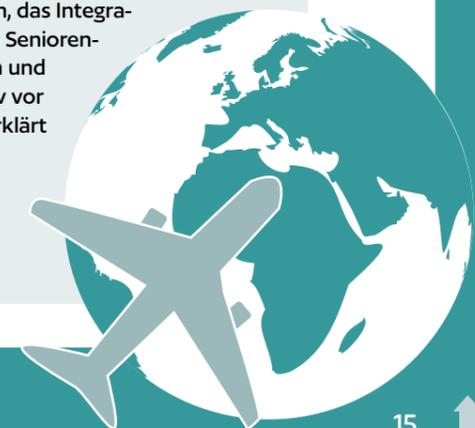
Eine Arbeitsgruppe aus Mitarbeitern der Seniorenhaus GmbH hat im zurückliegenden Jahr ein Konzept zur besseren Integration entwickelt. In dem nun vorliegenden Handlungsleitfaden werden die strukturellen Voraussetzungen sowie die Meilensteine zur Gewinnung und Bindung internationaler Kollegen beschrieben.

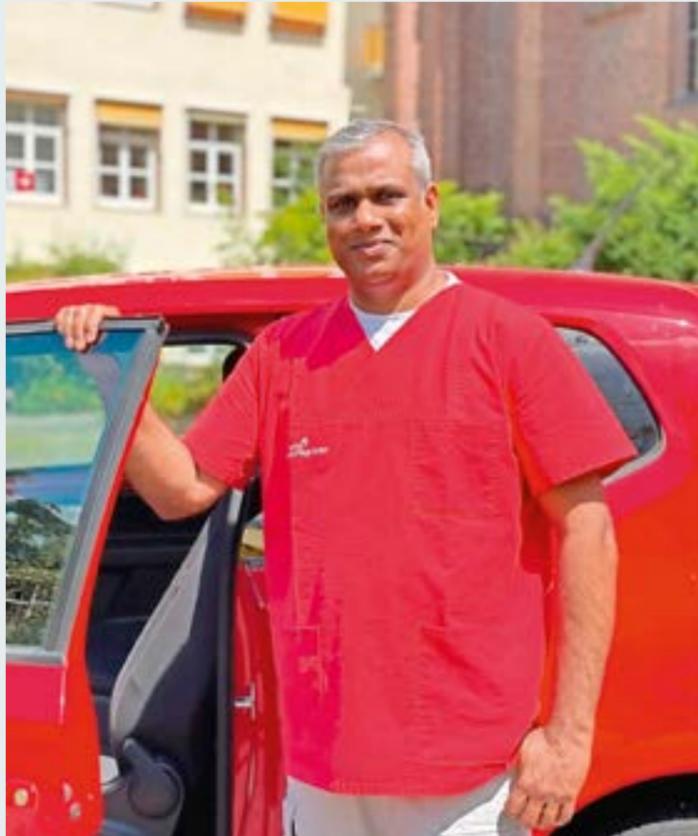
„Um Fachkräfte gezielt und nachhaltig anzuwerben, müssen wir ein berufliches und privates Umfeld schaffen, in dem sich Mitarbeitende aus anderen Ländern und Kulturen langfristig zu Hause fühlen können“, so der Mitautor des Konzepts, Thomas Nauroth. „Es kommt auf die Haltung an, die wir zu diesem wichtigen Thema haben und gemeinsam weiterentwickeln.“

Das Konzept skizziert zunächst den Anwerbeprozess, inklusive der Visaverfahren und Besonderheiten bei Dienstverträgen. Dann folgen Themen, die in der konkreten Praxis sehr wichtig sind: Ankommen, Wohnen, Mobilität und Kommunikation im Alltag sowie Patenschaften, Einführung in die Arbeit, ins Team und ins Haus.

„Das Konzept soll dazu beitragen, dass wir Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus unterschiedlichen Herkunftsländern möglichst lange und mit einer hohen Zufriedenheit an unser Unternehmen binden“, so Nauroth. „Denn unser Ziel ist es, das sie sich bei uns wohlfühlen und gern arbeiten.“

Ergänzend zum Integrationskonzept werden für die bereits Tätigen interkulturelle Schulungen durchgeführt, um insbesondere die Leitungskräfte und die Praxisanleitenden auf die Herausforderungen vorzubereiten. Maßnahmen zur fachlichen Qualifizierung, die zur Berufsanerkennung und Integration der internationalen Fachkräfte beitragen sollen, sind in Planung. „Jetzt geht es darum, das Integrationskonzept in den Seniorenhäusern auszurollen und die Umsetzung aktiv vor Ort zu begleiten“, erklärt Nauroth.





Gut vorbereitet nach Köln

Ein Gespräch mit Godfrey Nicholas, angehender Pflegeassistent aus Kerala, Indien.

Wir treffen Godfrey Nicholas vor den Räumen des ambulanten Pflegedienstes ‚Auxilia‘ in Köln-Lindenthal. Er macht dort gerade ein Praktikum im Rahmen seiner einjährigen Ausbildung zum Pflegefachassistenten. Auf die Frage, wie er nach Deutschland gekommen ist, blickt der heute 45-Jährige zurück auf seine Stationen,



die ihn von Kerala in Südindien nach Köln führten. Im Jahr 2020, kurz vor Ausbruch der Pandemie, besuchte er seine Tante, die in Köln seit 30 Jahren als Ordensschwester tätig ist. Er nutzte diesen Besuch, um in den Cellitinnen-Hausgemeinschaften St. Augustinus eine Hospitation in der Pflege zu machen. Schon seit der Schulzeit wollte der gelernte

Drucker in Deutschland leben und in der Pflege arbeiten. Er hätte in England oder den USA sicher einfacher einen Job finden können, aber er wollte unbedingt nach Deutschland. Durch die Hospitation in den Hausgemeinschaften erfuhr er von der Möglichkeit, eine sechsmonatige geriatrische Ausbildung mit anschließendem Sprachkurs in seiner Heimat Kerala als Vorbereitung zu machen. Diese Empfehlung befolgte er umgehend und nach einiger Verzögerung durch die Pandemie, reiste Nicholas endlich im August 2022 nach Deutschland. Er wohnt seitdem in Köln. Eine Zusage für ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) hat das Visumverfahren beschleunigt. Bis zum Beginn der generalistischen Ausbildung an der Cellitinnen-Akademie Louise von Marillac im Oktober 2023 lernt er während des FSJ fleißig Deutsch in einem Online-Kurs.

Das Ankommen im Team der Hausgemeinschaften in Köln-Nippes gelang erst nach einer intensiven Phase des Kennenlernens. „In Gesprächen oder bei den Schichtübergaben war ich durch das Nachdenken über meine Antworten immer etwas zeitverzögert“, berichtet Nicholas. „Das Glück und die Zufriedenheit der

älteren Menschen, die ich betreue, waren meine Oase, als ich mich durch die Herausforderungen einer fremden Sprache und Kultur navigieren musste.“ Obwohl die Teamzusammensetzung interkulturell war, fiel es auch anderen Fremdsprachlern schwer, im Arbeitsalltag besonders auf ihn einzugehen. Den Bewohnern hingegen gefiel seine ruhige, überlegte Art, auf sie und ihre Bedürfnisse einzugehen. Und so gewöhnte er sich langsam an die ‚kölischen Töne‘.

Erst nach dem Beginn der Ausbildung stellt sich heraus, dass die Bezirksregierung seinen Schulabschluss vorerst nicht anerkannte. Deshalb wechselt Nicholas kurzfristig in die einjährige generalistische Ausbildung zum Pflegefachassistenten. So hat er noch einmal Zeit, die Fachsprache zu üben, um die dreijährige Ausbildung im zweiten Anlauf anzuschließen, sagte er kurz vor der Abschlussprüfung.

Zusammenfassend kann er sagen, dass er sich in seiner neuen Heimat wohlfühlt. Mit Blick auf die bisher in Köln verbrachte Zeit meint er „Ich habe jetzt ein besseres Verständnis für die Kultur und den Umgang in der Gesellschaft. Dafür habe ich einfach Zeit und Erfahrung gebraucht.“ (D.K.)

Grafik: Getty Images

Vielfalt bereichert

Stimmen von und über Kollegen aus dem Ausland.



Nachdem ich lange und gerne im Ausland gelebt habe, freue ich mich, in einem vielfältigen Team arbeiten zu können. Das bereichert unseren Arbeitsalltag und hilft uns, die Behandlung bei zahlreichen Patienten mit Migrationshintergrund zu verbessern, die aufgrund der Sprachbarriere Schwierigkeiten haben, sich auszudrücken.

Dr. Stefanie Gairing, Oberärztin in der Cellitinnen-Marienborn St. Agatha Fachklinik für Seelische Gesundheit, Köln

Ich bin der Auffassung, dass die größte Herausforderung die neue Sprache ist. Wenn man neu nach Deutschland kommt, reichen die bereits erworbenen Sprachkenntnisse nicht aus. Obwohl ich in meinem Heimatland das B2-Zertifikat bestanden habe, habe ich in Deutschland nicht nur viele neue Wörter dazugelernt, die ich noch nie gehört habe, sondern auch Dialekte und Akzente. Das war besonders am Anfang eine große Herausforderung für mich. Ein positiver Aspekt ist, dass ich jeden immer per E-Mail erreichen konnte. Auch aus meinem Heimatland konnte ich Kontakt mit der Pflegedirektion aufnehmen und sie sogar per Videotelefonie kennenlernen. Ich habe mit dem Cellitinnen-Krankenhaus St. Antonius nicht nur einen tollen Arbeitsplatz gefunden, sondern auch freundliche und hilfsbereite Kollegen.

Mahsa Bakhshanian, seit Mai 2024 in der Anerkennung zur OTA, Cellitinnen-Krankenhaus St. Antonius, Köln



Ich bin beeindruckt von dem Engagement und der Bereitschaft unserer ausländischen Kollegen, sich in unsere Arbeitskultur einzubringen. Ein Kollege ist mit seiner Familie aus Nigeria hierhergekommen. Angefangen hat er als Kommissionierer. Heute ist er stolzer stellvertretender Teamleiter der Konsolidierung, was er sich durch ausgezeichnete Führungsqualitäten, technisches Verständnis und sein Engagement verdient hat. Seit 2021 bereichert er unser Team. Sein Weg zeigt, dass mit Disziplin und Unterstützung vieles möglich ist. Wir sind dankbar, dass er ein so wichtiger Teil unseres Teams geworden ist.

Tim Blockisch, Teamleiter Konsolidierung, ProServ Gourmet



In einem fremden Land zu leben und zu arbeiten, ist eine große Herausforderung, bei der man vieles, und vor allem sich selbst, kennenlernt. Ich persönlich bin daran gewachsen und selbstständiger, selbstbewusster und stärker geworden. Jetzt bin ich seit vierzehn Jahren in Deutschland, arbeite seit neun im selben Krankenhaus und bin mittlerweile stellvertretende Stationsleitung zweier Stationen. Mich motiviert es, jeden Morgen ein neues Ziel vor Augen zu haben. Dazu habe ich tolle Menschen an meiner Seite und ein Team, das mich in allem unterstützt und für (fast) jedes Problem eine Lösung findet – das macht mich sehr glücklich!"

Elena Carmen Hirlea, stellvertretende Stationsleitung, Cellitinnen-Krankenhaus Maria-Hilf, Bergheim

In den Cellitinnen-Servicegesellschaften haben wir einen sehr hohen Anteil von Mitarbeitern mit Migrationshintergrund. Für uns ist entscheidend, wie sich der oder die einzelne in die Teams einfindet. Zuverlässigkeit, Freundlichkeit und Fleiß sind dabei wichtiger als das Beherrschen der deutschen Sprache. Wir arbeiten viel mit Prozessbeschreibungen in Piktogrammen, so dass jeder weiß, was zu tun ist, ganz gleich, welche Sprache er oder sie spricht. Das kommt auch den Mitarbeitern entgegen, die nur schlecht oder gar nicht lesen können. Unsere Teams sind so bunt besetzt, da zählen der Wille zur Verständigung und die Offenheit füreinander weit mehr als die Herkunft.

Dominik Schmidt, Betriebsleiter Cellitinnen Servicegesellschaften, KdA-Service GmbH



Aus Rumänien habe ich mich für die Ausbildung im St. Augustinus beworben. Gemeinsam mit meinen Kindern bin ich dann 2010 nach Deutschland gekommen. Ich bin stolz, dass man meine Arbeit gesehen hat und ich die Möglichkeit bekommen habe, mich weiterzuentwickeln. Bereits seit 2015 arbeite ich als Wohnbereichsleiterin und Praxisanleiterin. In der Arbeit mit den Auszubildenden möchte ich mein Wissen weitergeben und den jungen Menschen zeigen, welche Karriere-möglichkeiten die Pflege bietet.

Carmen Halati, Bereichsleiterin Cellitinnen-Marienborn St. Augustinus, Frechen



Gerade in den letzten Jahren haben wir viele neue Mitarbeiter mit Migrationshintergrund gewinnen können. Es ist immer wieder für beide Seiten eine Herausforderung, der wir uns gerne stellen.

Es ist erstaunlich, wie schnell sich manche Mitarbeiter weiterentwickeln, die Sprache lernen und auch die unterschiedlichen Aufgaben im Berufsalltag bewältigen. Viele konnten wir erfolgreich ausbilden. Das macht uns alle stolz und wir erleben die Vielfalt in unserem Haus als eine große Bereicherung.

Marlies Gabriel, Seniorenhausleiterin des Cellitinnen-Seniorenhauses St. Anna, Köln



Neuankömmlinge sind hier willkommen

Eine indische Wohngemeinschaft lebt im Dürener Cellitinnen-Seniorenhaus Marienkloster.

dennoch nicht einfach. Zwar sind sie sehr motiviert, hier zu arbeiten, aber der Lebensrhythmus ist ein ganz anderer. Allein das Berufsbild Pflege, besonders die Altenpflege, gibt es in Indien nicht. Dort übernehmen das Familienangehörige. Daher fällt es den Neuankömmlingen auch nicht leicht, ihren Verwandten und Freunden via Telefon oder Videoanruf zu erklären, was sie hier in Deutschland eigentlich lernen wollen.“

Johnson und Cunha mögen die kulturellen Aktivitäten in Deutschland, die unterschiedlichen Typen von Menschen, die Sprache und den gegenseitigen Respekt. Pater George schätzt die Gastfreundschaft und Arbeitsmentalität der Deutschen. „Ich arbeite so viel und so gut ich es kann: für die Menschen im Seniorenhaus, in meinem Umfeld und in meiner Diözese. Ich danke allen, die unsere Gemeinden in Indien unterstützen und uns die Arbeit hier in Düren ermöglichen.“

„Wir versuchen, die FSJ-ler möglichst gut zu integrieren“, so Pazzini. Die Koordinatorinnen der Sozialen Betreuung aus zwei der Cellitinnen-Seniorenhäuser haben kürzlich für die Neuankömmlinge einen Ausflug nach Aachen organisiert. Bei einer Stadtführung und einem gemeinsamen Essen wurde sich über die Unterschiede der Kulturen ausgetauscht und dabei auch viel gelacht. „Der Austausch ist wichtig, um Vorurteilen entgegenzuwirken“, erklärt die Seniorenhausleiterin. (C.L./N.P.)



Bei einem Ausflug nach Aachen lernen sich alle besser kennen

Sajin Johnson und Shifin D. Cunha sind neu in Deutschland und in Düren. Gemeinsam mit zwei weiteren FSJ-lern, Amal Biju und Merlin Elippulikkattudie, die zurzeit im Christenstift Nideggen eingesetzt sind, wohnen sie im Cellitinnen-Seniorenhaus Marienkloster in Düren-Niederau. Hier wurde eine Wohngemeinschaft für ausländische Kräfte eingerichtet. Sie kommen alle aus Indien und besuchen zurzeit einen Deutschkurs. Bereits im Herbst wollen sie mit ihrer Ausbildung beginnen.

Mit dabei ist Pater George Jerry. „Pater George hat ein offene und herzliche Art. Daher ist er sehr beliebt bei unseren Bewohnern“, erzählt Seniorenhausleiterin Nadja Pazzini. Er feiert die hl. Messen in der Kapelle und übernimmt die seelsorgerische Betreuung im Haus.

„Die Mitarbeiter erleben die jungen, indischen Männer aus der Provinz Kerala an der Südspitze des Subkontinents als aufgeschlossen, fleißig und hilfsbereit“, so Pazzini. „Das Ankommen für sie ist

Faire Anwerbung in der Pflege

Zur Sicherstellung ethischer Standards im internationalen Recruiting hat das Bundesministerium für Gesundheit (BMG) 2021 das RAL-Gütesiegel ‚Faire Anwerbung Pflege Deutschland‘ aufgelegt.

Herausgegeben wird das Siegel vom Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA) in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Kompetenzzentrum für internationale Fachkräfte in den Gesundheits- und Pflegeberufen (DGF). Als eines der ersten Krankenhäuser in Deutschland hat sich das Cellitinnen-Krankenhaus St. Franziskus 2022 zertifizieren lassen.

Krankenhäuser, Einrichtungen und Personalvermittlungsagenturen verpflichten sich mit dem Siegel zu ethischen Standards im Sinne der WHO-Menschenrechtskonvention, zu transparenten Prozessen und fairen Konditionen. Ein Grundsatz ist maximale Transparenz. Kandidaten sollen schon im Heimatland über Rechte und Pflichten informiert sein und seriöse Angebote erkennen können. In einem internationalen dynamischen Markt, auf dem sich auch dubiose Arbeitsvermittler tummeln, ist ein staatliches Gütesiegel durchaus sinnvoll.



Die Ziele einer ethischen Anwerbung teilt Pflegedirektor Nicolas Düppengießer aus dem St. Franziskus voll und ganz: „Wenn wir qualifiziertes Personal anwerben wollen, geht das nur fair und mit aktiver Integration“, ist

Düppengießer überzeugt. Dazu gehören Hilfe bei der Einreise und bei Behördengängen, Bereitstellung von Wohnraum, Sprachkurse, Praxisanleitung und strukturierte Einarbeitung sowie eine feste Ansprechperson, die bei allen Problemen hilft. Im St. Franziskus steht die Referentin Besa Sadiku den Pflegekräften in Anerkennung mit Rat und Tat zur Seite. Sie betreut unter anderem Kräfte aus Tunesien, Nepal, Albanien, Bosnien und Brasilien.

Wie sieht nun die Bilanz nach zwei Jahren mit dem RAL-Siegel aus? „Wir ziehen ein gemischtes Fazit und sehen neben der positiven Signalfunktion auch einen enormen bürokratischen Aufwand“, so Düppengießer. „Ob sich der Dokumentationsaufwand und die Rezertifizierung lohnen, prüfen wir gerade. Unabhängig davon halten wir an unseren Integrationsmaßnahmen ganz sicher fest.“ (I.G.)

Küche international

Wie sich die Großküchen im Cellitinnenverbund auf unterschiedliche Esskulturen einrichten.

Großküchen stehen zunehmend vor der Aufgabe, eine vielfältige und internationale Klientel zu verpflegen. Wie diese komplexen Anforderungen umgesetzt werden, sind zentrales Thema dieses Interviews. Wir sprechen mit Daniel Weier, Betriebsleiter, und Dominik Korbel, Küchenleiter, der Cellitinnen Marienborn Catering, und mit den beiden Küchenleitern der ProServ Gourmet, Tino Ebenhan und Dietmar Kühl.

Herr Korbel, Herr Weier, welche besonderen Anforderungen stellt die internationale Vielfalt in der Versorgung von Menschen insbesondere in der ZUE (Zentrale Unterkunftseinrichtung für Flüchtlinge Euskirchen) an Ihre Küche?

Dominik Korbel: Die Menschen kommen aus verschiedenen Teilen der Welt, was bedeutet, dass wir eine breite Palette von Geschmäckern, Ernährungsgewohnheiten und religiösen Vorschriften berücksichtigen müssen. International bedeutet für uns aber nicht nur die Berücksichtigung arabischer Speisen, sondern auch der italienischen, spanischen, amerikanischen oder französischen Küche, die zum Beispiel in unserer Cafeteria zu Thementagen angeboten werden.



Dominik Korbel (li) und Daniel Weier

Daniel Weier: Wir müssen sicherstellen, dass wir eine große Auswahl an Speisen anbieten, die sowohl den gesundheitlichen Bedürfnissen als auch den kulturellen und religiösen Anforderungen gerecht werden.

Wie gehen Sie mit diesen unterschiedlichen Anforderungen um?

Dietmar Kühl: Die größte Herausforderung besteht primär darin, auf religiöse und kulturelle Besonderheiten zu achten und sich gleichzeitig nach den Vorgaben der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (DGE) zu richten.



Dietmar Kühl (li) und Tino Ebenhan

Viele Religionen haben spezifische Ernährungsvorschriften, die eingehalten werden müssen. Gleichzeitig müssen wir auf die medizinischen Bedürfnisse der Patienten achten. Patienten können spezielle diätetische Anforderungen haben, die auf ihre Gesundheitszustände zugeschnitten sind. Unsere Aufgabe ist es, diese vielfältigen Anforderungen zu harmonisieren und sicherzustellen, dass jede Mahlzeit sowohl den religiösen und kulturellen Besonderheiten als auch den medizinischen Bedürfnissen der Patienten gerecht wird.

Dominik Korbel: Wir arbeiten eng mit unseren Lieferanten zusammen, um sicherzustellen, dass wir alle notwendigen Zutaten in bester Qualität und, wo nötig, zertifiziert, zum Beispiel Fleisch nach Halal oder anderen Vorschriften beziehen können. Wir haben uns und unsere Mitarbeiter durch arabische Köche schulen und in den kulturellen Hintergrund einweisen lassen.

Daniel Weier: Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Flexibilität. Wir passen unsere Menüs kontinuierlich an. Unsere Speisen decken eine breite Palette an Geschmacksrichtungen ab, von mild bis scharf, und wir bereiten traditionelle Gerichte authentisch zu. Dafür benötigen wir oft spezielle Gewürze und Zutaten.

Können Sie uns ein konkretes Beispiel nennen, wie Sie eine bestimmte kulturelle oder religiöse Anforderung umgesetzt haben?

Dominik Korbel: Ein Beispiel ist unser Halal-Menü. ‚Halal‘ ist zum Beispiel das Fleisch von Pflanzenfressern (Rind, Schaf, Huhn), geschlachtet nach bestimmten Vorschriften, der so genannte ‚Schächtung‘. Wir haben unsere Lieferanten sorgfältig ausgewählt, um sicherzustellen, dass wir Halal-zertifiziertes Fleisch anbieten. Zusätzlich haben wir unser Personal geschult, damit die Zubereitung und Lagerung dieser Lebensmittel den Halal-Richtlinien entspricht. Das Feedback unserer muslimischen Gäste ist äußerst positiv. Dienstag und donnerstags bieten wir diese spezielle Kost an.

Tino Ebenhan: Wir verwenden zum Beispiel Rinderhackfleisch anstelle von

gemischtem Hackfleisch, damit auch muslimische Patienten und Mitarbeiter bedenkenlos zugreifen können. Außerdem wird in unseren Gerichten häufig Geflügel eingesetzt, da es eine beliebte und vielseitige Proteinquelle darstellt.

Wie schafft es die ProServ Gourmet, täglich auf kulturelle Bedürfnisse Rücksicht zu nehmen?

Tino Ebenhan: Wir bieten vier Standardlinien an, die aus leichter Vollkost, Vollkost, Vegetarisch und Süß bestehen. Jede dieser Linien wird sorgfältig zusammengestellt, um den unterschiedlichen Ernährungsbedürfnissen und -präferenzen gerecht zu werden. Dabei ist stets mindestens eine Linie mit Rind- oder Geflügelfleisch verfügbar, um sicherzustellen, dass auch jene, die aus religiösen Gründen bestimmte Fleischsorten bevorzugen oder meiden, eine geeignete Mahlzeit finden. Durch diese Vielfalt an Mahlzeiten stellen wir sicher, dass alle Patienten und Mitarbeiter, unabhängig von ihrem religiösen Hintergrund, stets eine geeignete Mahlzeit finden.

Wie reagieren Sie auf die sprachlichen Barrieren, die durch die internationale Vielfalt entstehen?

Daniel Weier: Wir haben mehrsprachige Menübeschreibungen und Piktogramme eingeführt, um die Kommunikation zu erleichtern. Außerdem haben wir Mitarbeiter, die mehrere Sprachen sprechen und bei Bedarf übersetzen können.

Dietmar Kühl: Um den Patienten und Mitarbeitern eine klare Orientierung zu bieten, kennzeichnen wir die einzelnen Komponenten unserer Gerichte deutlich.

Verständnis füreinander kann auch über den Magen erfolgen: Gibt es spezielle Mottotage für arabische, indische... Küche?

Tino Ebenhan: In der Patientenversorgung ist die Umsetzung solcher Mottotage schwierig. Unsere Mahlzeiten müssen ohne scharfe Gewürze, ohne Knoblauch und ohne blähende Zutaten zubereitet werden. Jedoch bieten wir in den Cafeterien der von uns versorgten Einrichtungen die Einzelkomponentenwahl an. So können wir die Häuser unterstützen, Themenwochen zu kreieren.

Die Mitarbeiter der Cellitinnen-Marienborn Großküche produzieren täglich 2.000 Essen. Können Sie sagen, wie viel Prozent davon in etwa das Essen für die ZUE ausmacht?

Daniel Weier: Etwa 25 Prozent, also circa 500 Mahlzeiten, gehen an die ZUE.

Wie viele Essen produziert die ProServ Gourmet täglich?

Dietmar Kühl: Wir verarbeiten täglich rund 2.000 Kilo Lebensmittel und bereiten damit ungefähr 7.000 Essen zu. Mit den Speisen werden elf Kliniken und zwei Seniorenheime beliefert.

Vielen Dank für das Gespräch! (M.W./S.St.)



Mahir ist 36 Jahre alt und vor vier Jahren aus Bosnien nach Köln gekommen. In seinem Heimatland hat er bereits als Pflegefachkraft gearbeitet und zusätzlich eine Ausbildung als Logopäde abgeschlossen. Sandra kam vier Monate später aus Serbien nach Deutschland. In ihrem Heimatland war sie Pflegefachkraft für Orthopädie und Chirurgie, und sie ist ausgebildete Pädagogin.

Liebe über Grenzen hinweg

Der Bosnier Mahir und die Serbin Sandra haben sich im Cellitinnen-Krankenhaus St. Marien kennengelernt und sind inzwischen Eltern eines kleinen Jungen.

Einem glücklichen Zufall hatten es die beiden Anerkennungsmitarbeiter Mahir und Sandra zu verdanken, dass sie zur gleichen Zeit auf der Station C1 im Kölner Cellitinnen-Krankenhaus St. Marien im Einsatz waren. Eigentlich hätte Mahir erst ein paar Monate später dort anfangen sollen.

Köln sei bei beiden nicht die erste Wahl gewesen, erzählt Mahir. Aber sein älterer Bruder arbeitete bereits im St. Marien und hat den Kontakt zur Pflegedirektion hergestellt. Vom Krankenhaus habe er damals viel Unterstützung im Anerkennungsverfahren bekommen. Um die übrigen Formalitäten wie Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis habe er sich selbst gekümmert und schließlich alle bürokratischen Hürden genommen.

Seit dem gemeinsamen Anerkennungspraktikum auf der C1 sind Mahir und Sandra ein Paar. Geheiratet wurde im Dezember 2022 bei Mahirs Familie in Bosnien und im März 2023 wurde Sohn Fedja als echtes ‚Marien-Baby‘ geboren. Inzwischen hat die kleine Familie eine schöne Wohnung in Köln-Nippes und wartet auf die Zusage der Tagesmutter. Dann wird auch Sandra ihre Arbeit im St. Marien wiederaufnehmen. (N.H.)

So viel mehr als Vokabeln pauken...

Im Cellitinnen-Krankenhaus St. Vinzenz, Köln, wird alles dafür getan, um Sprachbarrieren so schnell wie möglich abzubauen.



An fünf Tagen in der Woche bietet das Krankenhaus je zwei Deutschkurse direkt vor Ort und unmittelbar nach dem Früh- oder vor dem Spätdienst. Ein großes Plus: Deutschlehrerin Amela Bikic war nach ihrem Weggang aus Bosnien im Jahr 2014 selbst viele Jahre lang in der Pflege im St. Vinzenz tätig. In ihrem Heimatland arbeitete sie als diplomierte Deutschlehrerin.

Die Vorteile für die internationalen Mitarbeiter liegen auf der Hand: „Durch das Angebot hier vor Ort sparen sie Zeit und Wege und können Unterricht und Dienste kombinieren“, so Pflegedirektorin Charlotte Schwedes. „Mein Unterricht ist sehr praxisnah, es geht wirklich um ‚Pflagedeutsch‘, viel um Patienten- und Kollegengespräche“, ergänzt Bikic. Ihre Schüler kommen mit grundlegenden, aber eben allgemeinen Deutschkenntnissen im

Berufsalltag an und sehen sich oft mit den speziellen Fachgesprächen überfordert, obwohl sie ja inhaltlich genau wissen, worum es geht. „Das kratzt am Selbstbewusstsein – mein Job ist es dann auch, Ängste zu nehmen, die Menschen zu stärken und ihnen zu sagen, dass ihre jahrelange Berufserfahrung nicht durch die Sprachbarriere an Wert verliert“, so Bikic.

Internationale Mitarbeiter im St. Vinzenz profitieren von der hohen Flexibilität und Individualität des Unterrichts: Bikic schreibt ihre Unterrichtskonzepte selbst und kann so sehr gut auf die persönlichen Bedürfnisse der Schüler eingehen. Zukünftig will sie auch vermehrt in den direkten Austausch auf den Stationen gehen, um zu sehen, wie Lernfortschritte im Alltag umgesetzt werden. „Es ist so viel mehr als Vokabeln lernen und Grammatikpauken“, fasst Bikic zusammen. „Es geht

auch um soziale Integration, Hilfe bei der Anmeldung zum Mitarbeiterfest, Aufklärung über Arztbesuche – über einen reinen Sprachunterricht geht das weit hinaus.“

Aufmerksamkeit bekam die gute Integrationsarbeit im St. Vinzenz auch bei der Jahrespressekonferenz der Agentur für Arbeit, die im Januar 2024 im Krankenhaus stattfand, sowie in einer deutschlandweit ausgestrahlten WDR-Radioreportage, die sich auch dem Thema Sprachunterricht widmete. (K.M.)



WDR-Reportage

Willkommen an Bord

Die Stiftung der Cellitinnen unternimmt in ihren Einrichtungen und Unternehmen zahlreiche Anstrengungen, um neuen Kollegen aus aller Welt die Integration zu erleichtern. Im Fokus stehen dabei der Erwerb der deutschen Sprache, die Einarbeitung in den Arbeitsbereich sowie der Aufbau von Kontakten zu den Kollegen. Darüber hinaus werden auch Aspekte berücksichtigt, die über den Unternehmensbereich hinausgehen. Hier eine Zusammenfassung der Maßnahmen:

Willkommen

- Abholen vom Flughafen
- Willkommenstage
- Willkommenspakete mit vielen Infos
- Begleitung bei den ersten Wegen zur Arbeit
- Angepasste Stadtführungen mit
- Sehenswürdigkeiten und wichtigen Adressen



Vor der Einreise nach Deutschland

- Regelmäßige Video-Calls
- Teilnahme an Online-Sprachkursen der Einrichtungen



Onboarding

- Sprachkurse schon vor Arbeitsantritt
- Onboarding-Programme und -unterlagen
- Organisation des kompletten Anerkennungsprozesses
- enge Begleitung in der Einarbeitungsphase
- Begleitung zu Behörden

Feste Ansprechpartner

- Integrationsbeauftragte
- Integrationspädagogen
- Freigestellte Praxisanleiter
- Mentoren
- Tandem- und Patenprogramme



Familie

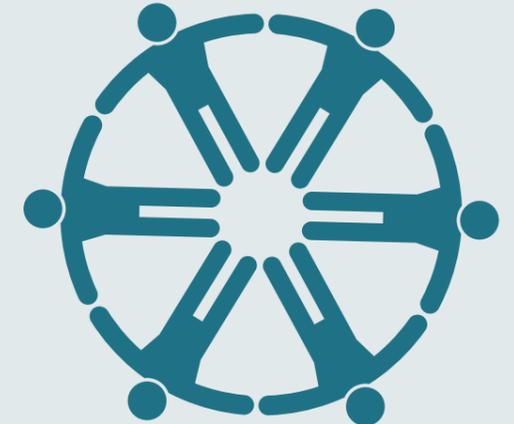
- Unterstützung bei der Familienzusammenführung



Interkultureller

Austausch

- Ausflüge
- Stammtische
- Feste



Sprache

- Interne und externe Sprachkurse
- Podcast 'Hallo. Danke. Ja'

Wohnen

- Wohnungen/ Appartements auf Zeit
- Hilfe bei der Wohnungssuche



Fortbildung

- Regelmäßige sprachsensible Schulungen zu pflegerischen Themen (Demenz, Delir, Wundversorgung...)
- Interkulturelle Schulungen der Teams



Grafik: Getty Images



Große Hilfe für Mutter und Kind

Bekommen ledige Nicht-EU-Bürgerinnen in Deutschland ein Kind, kann es Probleme mit dem Aufenthaltstitel geben. Mitarbeiterinnen der MARIENBORN gGmbH werden in solchen Fällen tatkräftig von ihren Kollegen unterstützt, so wie Dina aus Madagaskar.

Eine Schwangerschaft während der Ausbildung kann schon unter normalen Umständen eine Herausforderung sein, da die werdende Mutter sowohl mit den körperlichen Veränderungen als auch mit den Anforderungen der Ausbildung zu-recht kommen muss. Eine besondere Herausforderung kommt noch hinzu, wenn die Mutter aus dem Ausland kommt und eine verdeckte Schwangerschaft mit Spontangeburt in der 24. Schwangerschaftswoche durchlebt.

Kryptische Schwangerschaft in einem von 9.821 Fällen

So ist es Dina ergangen, als sie mit akuten Unterleibsschmerzen am 19. Dezember 2023 ins Krankenhaus ging und für alle überraschend ihren Sohn

Gracio zur Welt brachte. Aufgrund dieser so genannten ‚kryptischen Schwangerschaft‘ war es ihr natürlich nicht möglich, sich rechtzeitig über die gesetzlichen Regelungen zum Mutterschutz zu informieren, um die eigenen Rechte zu kennen. Sie konnte sie sich nicht, wie andere Mütter, auf ihre Schwangerschaft vorbereiten und hatte keine Babykleidung oder sonstige Kinderausrüstung. Sie musste nicht nur den Schock überwinden, plötzlich Mutter zu sein, sondern sich auch direkt über alle administrativen Verpflichtungen informieren. Gleichzeitig waren noch alle erforderlichen Dinge zu organisieren, die für die Versorgung eines Kleinkindes notwendig sind.

Die Situation wurde zusätzlich erschwert, da Gracio ein ‚Frühchen‘ war und nur 1.000 Gramm bei seiner Geburt wog. Deshalb musste er die ersten drei Monate seines Lebens in der Uniklinik Köln bleiben.

Als Dinas Integrationsbeauftragter steht ihr Uwe Beu seit dem ersten Tag zur Seite und unterstützt sie in allen möglichen Bereichen. Auch ihre Hebamme und die Schwangerschaftsberatungsstelle Frechen sind ihr eine besondere Stütze. Nicht zu vergessen ihre Mitbewohnerin Bela, die sie bei den alltäglichen Dingen entlastet und aufmuntert, wenn die Hürden unüberwindbar scheinen. Wer die deutschen Formalien nicht kennt, ist hier auf besondere Hilfe angewiesen. Dina steht zudem vor einigen persön-



Vom Frühchen...



...zum Wonneproppen

lichen Entscheidungen und Fragen. Wie soll sie als alleinstehende Mutter ohne Angehörige und entsprechendes soziales Netzwerk die Ausbildung fortzusetzen und sich gleichzeitig um ihr Kind kümmern?

Langwierige bürokratische Verfahren bremsen aus

Leider sind die bürokratischen Hürden in Deutschland teilweise so hoch, dass es nun ungewiss ist, ob Dina und Gracio in Deutschland bleiben dürfen und Dina die Ausbildung im Oktober in Teilzeit wiederaufnehmen kann. Ob ihr Aufenthaltstitel und der von Gracio verlängert werden können, ist mehr als unsicher!

Dina muss für sich und ihren Sohn einen Pass bei der Ausländerbehörde vorlegen. Der kann aber nur in Paris oder auf Madagaskar beantragt werden, da Dina gebürtige Madagassin ist. In Deutschland ergibt sich die Staatsangehörigkeit durch die Staatsangehörigkeit der Eltern, anders als zum Beispiel in den USA, wo der Geburtsort über die Staatsangehörigkeit entscheidet. Noch wichtiger für die Aufenthaltserlaubnis wird es aber

sein, der Ausländerbehörde glaubhaft darzulegen, dass sie den Lebensunterhalt für sich und Gracio dauerhaft eigenständig erwirtschaften kann. Durch die fehlende Aufenthaltserlaubnis ist ihr auch der Zugang zu finanziellen Unterstützungshilfen wie zum Beispiel Elterngeld verwehrt. Sie erhält diese auch nach einem halben Jahr noch nicht.

Hilfs- und Spendenbereitschaft der Kollegen sind groß

Umso erfreulicher ist, dass viele Kollegen, die von Dinas Situation erfahren haben, sie mit Second Hand Babykleidung und Geldspenden unterstützen. Die MARIENBORN gGmbH hilft Dina nicht nur durch den Integrationsbeauftragten, sondern auch mit Maßnahmen, die dieser besonderen Situation Rechnung tragen.

Diese Geschichte geht natürlich weit über die übliche Integrationsarbeit hinaus. Sie zeigt aber, dass täglich neue Herausforderungen im Behörden-Dschungel Deutschland aufkommen, die Menschen mit Migrationshintergrund kaum ohne Unterstützung bewältigen können. (M.B.)



Iran – Ukraine – Deutschland

Yalda Shareei kommt aus dem Iran, hat in der Ukraine Medizin studiert und arbeitet heute im Cellitinnen-Severinsklösterchen Krankenhaus der Augustinerinnen in Köln.

Mit 21 Jahren begann der Ausbildungsweg von Yalda Shareei (28), der sie kreuz und quer durch mehrer Länder führte. Geboren und aufgewachsen im Iran wollte sie auf Grund der besonders für Frauen schwierigen Verhältnisse in ihrem Heimatland nach dem Abitur woanders leben. Zum Medizinstudium ging sie also ins Ausland, zunächst für ein Jahr nach Zypern und dann im Jahr 2017 in

die Ukraine. „Das Ankommen in der Ukraine war die schwierigste Zeit für mich. Ich musste alles gleichzeitig machen – studieren, Geld verdienen, die fremde Kultur kennen und verstehen lernen. Und natürlich habe ich meine Familie vermisst, weil ich nun endgültig weg von zu Hause war“, sagt die 28-Jährige. Sie überwand, auch mit Hilfe ihrer Freunde, die ebenfalls in der Ukraine studierten, Heimweh und

Startschwierigkeiten und studierte schließlich sechs Jahre lang Medizin in Charkiw. Bis der Krieg kam. Im Dezember 2022 kam sie schließlich nach Köln.

In der Domstadt angekommen legte sie ihre Abschlussprüfung in Medizin an der Universität Charkiw ab – online von Frankfurt aus. Das war auf Grund des Krieges für die Studenten ermöglicht worden. Parallel begann sie, Deutsch zu lernen, absolvierte ein Pflegepraktikum und lernte erneut, sich in einem zunächst fremden Land mit fremder Kultur zurechtzufinden. Auf der Suche nach einem Job landete sie schließlich im Cellitinnen-Severinsklösterchen Krankenhaus der Augustinerinnen. Während sie auf die Anerkennung ihres Medizin-Abschlusses wartet, arbeitet sie hier als ‚Study Nurse‘, kümmert sich um die Administration und Dokumentation von verschiedenen Studien der Klinik für Pneumologie, Allergologie, Schlaf- und Beatmungsmedizin, hält Kontakt zu Patienten, die an den Studien teilnehmen, und übernimmt kleinere Messungen. Parallel zu ihrer Arbeit im Krankenhaus der Augustinerinnen erweitert sie ihre Sprachkenntnisse und wird ganz nebenbei immer mehr zur Kölnerin: Im letzten Jahr hat sie zum ersten Mal Karneval gefeiert.

Dreimal hat Yalda Shareei sich in einem zunächst fremden Land mit seiner Sprache und seiner Kultur eingelebt. Neben ihren medizinischen Fachkenntnissen werden ihre zukünftigen Patienten auch davon profitieren, denn: „Ich glaube, dass ich viel Verständnis für Menschen und ihre Geschichten habe, und dass ich geduldiger bin als viele andere“, sagt sie. Dies muss sie nun noch einige Monate bis zur Anerkennung ihres Studiums sein – und dann ist Köln um eine junge engagierte Ärztin mit spannendem Lebensweg reicher. (E.L.)

Sprache verbindet!

Im Kölner Cellitinnen-Krankenhaus Heilig Geist signalisieren Landesflaggen auf den Namensschildern der Mitarbeiter, in welchen Sprachen sie neben Deutsch angesprochen werden können.

Im Cellitinnen-Krankenhaus Heilig Geist arbeiten Kollegen aus zahlreichen Ländern. Das bringt nicht nur kulturelle und menschliche Vielfalt ins Haus, sondern auch eine Vielzahl unterschiedlicher Sprachen. Neben Englisch, Französisch, Italienisch, Arabisch, Türkisch oder osteuropäischen Sprachen wird auch Vietnamesisch oder Farsi gesprochen. Das macht die Kommunikation bunt und manchmal ein bisschen herausfordernd.

Die große Sprachenvielfalt ist aber vor allem dann ein Gewinn, wenn Patienten unterschiedlichster Nationalitäten versorgt und dabei Sprachbarrieren überwunden werden müssen. Ein Krankenhausaufenthalt ist für die meisten Menschen eine Ausnahmesituation, die verständlicherweise immer mit Aufregung und auch Ängsten verbunden ist. Gerade in solchen Situationen kann die Kommunikation in einer vertrauten Sprache bei Patienten und Angehörigen mehr Sicherheit schaffen und Sorge nehmen.

Aus diesem Grund gibt es im Heilig Geist eine interne Dolmetscherliste, auf die alle Mitarbeiter zugreifen können. So können Kolleginnen und Kollegen, die eine Fremdsprache fließend sprechen, schnell und unbürokratisch helfen. Viele Mitarbeiter im Heilig Geist tragen auf ihrem Namensschild eine oder mehrere kleine Landesflaggen der Sprachen, die sie zusätzlich beherrschen. Diese Idee ist vor rund zwei Jahren durch das betriebliche Vorschlagswesen entstanden und mittlerweile fest im Alltag etabliert. „Insbesondere in der Pflege profitieren wir sehr von der Sprachkompetenz, weil es in vielen Situationen die Versorgung unserer Patienten erleichtert.“,

erklärt Pflegedirektorin Susanne Krey. Aber auch in anderen Bereichen des Krankenhauses, sei es bei medizinischen Aufklärungsgesprächen, während der Geburt, in der Verwaltung oder in der Cafeteria zeigen die Flaggen auf den Namensschildern eine große Wirkung.

Nicht zuletzt ist es auch für die Mitarbeiter ein schönes Gefühl, sich in der Muttersprache zu unterhalten und dazu beizutragen, dass sich Patienten wohlfühlen. (B.S.)



Flaggen auf den Namensschildern signalisieren Mehrsprachigkeit

Interkulturelle Kompetenzen in der Psychiatrie

Mit der zunehmenden Vielfalt an Kulturen und Ethnien spielt die Verfügbarkeit multikultureller Behandler in der psychischen Gesundheit eine entscheidende Rolle.

Für die MARIENBORN gGmbH arbeiten Menschen aus 52 Nationen, viele von ihnen im ärztlichen und therapeutischen Dienst. Dr. Sara Bienentreu, Ärztliche Direktorin, und Samia Radermacher-Said, Oberärztin der Cellitinnen-Marienborn Fachklinik für Psychiatrie und Psychotherapie in Zülpich, sowie der Ärztliche Direktor der Cellitinnen-Marienborn St. Agatha Fachklinik für Seelische Gesundheit, Dr. med. Hans-Christian Schilling, erklären, warum multikulturelle Behandler unverzichtbare Akteure im Streben nach einer umfassenden und hochwertigen psychischen Gesundheitsversorgung sind und welche Chancen dies für die gesellschaftliche Entwicklung birgt.

Kulturelle Vielfalt

„Der Anstieg der Migrationsbewegungen in den letzten Jahren hat die kulturelle Vielfalt in Deutschland und auch die damit verbundenen Herausforderungen vermehrt in den Fokus gerückt“, untermauert Bienentreu die Relevanz des Themas. Gerade im Bereich der sprechen Medizin sei es umso bedeutsamer, die Barrieren, die sowohl durch Sprache als auch durch kulturelle Unterschiede entstehen, zu überwinden. Psychische Gesundheit und Krankheit würden in den verschiedenen Kulturen unterschiedlich wahrgenommen und auch behandelt, was nicht nur eine Quelle von Missverständnissen darstellt, sondern auch eine Ressource sein könne, die es zu nutzen gelte. Bienentreu ist sich sicher, dass ein interkulturell geschultes, mög-

lichst auch multikulturell aufgestelltes Team, dazu beiträgt, eine inklusive und respektvolle Therapie zu gewährleisten, um den individuellen Bedürfnissen der Patienten gerecht zu werden.

Hinzukommt, dass mit fortschreitender Entigmatisierung, psychischer Erkrankungen und gleichzeitig steigendem Bewusstsein der Bevölkerung für psychische Gesundheit die psychiatrischen Fachkliniken der Cellitinnen-Marienborn einen steigenden Behandlungsbedarf und vermehrt Therapieanfragen verzeichnen. Hierunter befinden sich zunehmend Patienten mit geringen bis nicht vorhandenen deutschen Sprachkenntnissen.

Fluchterfahrungen

Gerade bei Patienten mit Fluchterfahrung kann ein Behandler mit einer interkulturellen Kompetenz ausschlaggebend für den Behandlungserfolg sein. Radermacher-Said erklärt den Grund dafür so: „Wenn alles Vertraute inklusive Sprache, Kindheitserinnerungen, Ressourcen, Rituale und vieles mehr zurückgelassen werden musste, der zukünftige Wohnort extrem anders ist oder noch gar nicht klar ist, wohin die Reise geht, und es als Erschwernis hinzukommt, sprachliche, kulturelle und behördliche Schwierigkeiten meistern zu müssen, dann ist die Gefahr der psychischen Dekompensation, Traumatisierung, Radikalisierung oder gar kriminellen Entgleisung besonders groß. Insofern ist es für alle Beteiligten, auch für die Einheimischen, ein Gewinn, diese Herausforderung gut zu meistern. Psychologisch betrachtet, führten die Entwurzelung zu einer Auflockerung der Identität und Ich-Strukturen, der Verlust der Heimat zu einem Verlust des ‚Wir-Gefühls‘, verbunden mit viel Stress, Angst, Überforderungsgefühlen einerseits, aber auch mit Trauer um die verlorene Heimat andererseits. Bei genug psychischer Stabilität und Neugier ermöglicht diese Auflockerung den Einbau neuer Elemente in die eigene Identität. Bei Überforderung aber droht Destabilisierung mit Regression bis hin zum Zerfall in eine extrem hilflose Rolle oder gar Verlust des Lebenswillens.“

Diese Patienten können aufgrund kultureller Unterschiede und Sprachbarrieren Schwierigkeiten haben, ihre Gefühle und Gedanken hierzulande auszudrücken, was die Diagnosestellung und Behandlung erschwert. In solchen Fällen können Behandler, die neben der Beherrschung

der deutschen Sprache als primäres Kommunikationsinstrument die Muttersprache und die kulturellen Hintergründe ihrer Patienten verstehen, von entscheidender Bedeutung sein. Schilling unterstreicht diesen Aspekt: „Patienten mit Migrationshintergrund machen ihrem Bevölkerungsanteil entsprechend einen wichtigen Teil unserer Klienten aus. Zum einen stellt natürlich die Sprachbarriere sehr oft ein Hindernis für die Behandlung in der Psychiatrie und Psychotherapie dar, so dass eine gute Versorgung ohne muttersprachliche Behandler kaum noch erreicht werden kann. Zum anderen können es aber auch, wenn die Sprache keine Barriere darstellt, die kulturellen Unterschiede sein, die den Aufbau einer vertrauensvollen therapeutischen Beziehung und letztlich den Behandlungserfolg behindern.“

Interkulturelle Kompetenz ist somit im mehrfachen Sinn erforderlich und betrifft nicht nur die Sprachkompetenz, sondern auch ein tiefes Verständnis für kulturelle Normen, Werte und Traditionen der Patienten. Dies befähigt zum verstärkten Einfühlungsvermögen gegenüber den Lebenserfahrungen und Traumata. Darüber hinaus können sprachliche und kulturelle Missverständnisse leichter vermieden werden.

Kultursensibilität

Multikulturelle geschulte Behandler sind nicht nur für die Behandlung von Patienten mit Migrationshintergrund wichtig sind, sondern auch für die Förderung kultureller Vielfalt und Integration in der Gesellschaft insgesamt aber auch im beruflichen Umfeld im Speziellen. Darum sieht Schilling es als erforderlich an, stärkere Kultursensibilität im gesamten Team zu entwickeln, weil dies eine wichtige Voraussetzung für den Erfolg von Diagnostik und Therapie sei. Dies gelinge umso besser, je mehr das Behandlungsteam durch den interkulturellen Austausch voneinander lerne. Für ihn ist klar, dass durch den zunehmenden Fachkräftemangel im Gesundheitswesen eine qualitativ hochwertige Medizin zukünftig nur mit der Hilfe und Unterstützung durch qualifizierte Mitarbeiter aus dem Ausland möglich sein werde. Behandlungsteams würden zunehmend multikulturell aufgestellt, was für alle im Hinblick auf das gegenseitige Vermitteln von Wissen und Kultursensibilität eine große Chance biete und so auch das gesellschaftliche Zusammenleben bereichere. (I.O)

„Herr,
lehre uns beten!“



Hl. Messe in der Basilika Knechtsteden



Mittagessen in der historischen Scheune



Mitarbeiterseelsorgerin Maria Adams, Diakon Jens Freiwald und Msgr. Robert Kleine

Eindrücke von der Sternwallfahrt 2024 der Cellitinnen-Seniorenhäuser und Altenheime.

War es der selten gewordenen Sonnenschein oder das intensive Leuchten von fünfundzwanzig großen Wallfahrtskerzen? Waren es die engagierte Predigt des Kölner Stadtdechanten Monsignore Robert Kleine oder die bewegenden Fürbitten der Begleiter in der Seelsorge aus den Seniorenhäusern? Trotz der anstrengenden Anreise zur Klosterbasilika in Dormagen-Knechtsteden zauberte auch die 14. Sternwallfahrt ein Strahlen in die Gesichter der Bewohner, Mieter, Ehrenamtlichen und der unglaublich engagierten Mitarbeiter, ohne deren Einsatz dieses geistliche Ereignis nicht möglich gewesen wäre. Erstmals

konnte Diakon Jens Freiwald, Leiter der Christlichen Unternehmenskultur der Stiftung der Cellitinnen, gemeinsam mit Schwester Katharina Cleff und Mitarbeiterseelsorgerin Maria Adams, die Wallfahrer in der Basilika begrüßen. Das Leitwort „Herr, lehre uns beten!“ legte allen das Gebet des Vaterunsers mit der Anrede „Abba, Papa“ ans Herz. Geschäftsführerin Dr. Stephanie Kirsch zeigte sich überwältigt von dem bunten Bild der bis auf den letzten Platz gefüllten Kirche und lud zum anschließenden Pilgermahl in die historische Scheune ein. Mit dem Reisesegen gingen auch die Wallfahrtskerzen auf die Heimfahrt in die Einrichtungen, um dort übers Jahr an diesen Tag zu erinnern. (M.A.)



Die Schwestern Josefine, Sliwa und Theresa im Cellitinnen-Seniorenhaus St. Angela, Bornheim



Die Schwestern Melvin Theres und Angel Mary arbeiten im Altenheim St. Josef, Schweich



Die Schwestern Mary und Dorothy im Cellitinnen-Seniorenhaus St. Anna, Köln

Sie kommen und dienen den Menschen

Ordensschwestern aus Indien und Afrika bereichern das Leben in den Cellitinnen-Seniorenhäusern.

Ordensschwestern aus elf Kongregationen leben und arbeiten in den Einrichtungen der Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria. Was sind ihre Motive, in Deutschland zu arbeiten? Welche Erfahrungen haben sie gemacht? Mitarbeiterseelsorgerin Maria Adams, Schwester Katharina und Diakon Jens Freiwald gehören zur Stabsstelle Christliche Unternehmenskultur. Sie haben Schwestern aus drei Gemeinschaften befragt. In allen Gesprächen wurde deutlich, dass die Schwestern vor der Entscheidung, nach Deutschland zu gehen, nur wenige Vorstellungen von dem Land, dem hiesigen kirchlichen Leben und der Altenpflege hatten.

Da in Indien und Ghana ältere Menschen in der Regel in ihren Familien

gepflegt werden, sehen sich die Schwestern auch als eine Art Familienersatz für die Bewohner, selbst wenn diese noch Angehörige haben. Die Schwestern Theresa, Josefine und Sliwa drücken es so aus: „In Indien sind alte Menschen aufgehoben im Kreis der Familie. Einer ist immer da und kümmert sich. Das schenken wir den Bewohnern des Cellitinnen-Seniorenhauses St. Angela. Wir geben ihnen zusammen mit den Mitarbeitern das Gefühl von Familie.“ Schwester Mary empfindet die familiäre Atmosphäre als bereichernd: „Manche Bewohner sind zum Teil meiner Familie geworden, wenn sie sich beruhigen, wenn man kommt, oder sie sich nach mir erkundigen, wenn ich müde aussehe.“

Die Entscheidung, nach Deutschland zu gehen, entspringt einer Mischung aus Sendung des Ordens und persönlicher Berufung. Am Anfang steht eigentlich immer die Anfrage der Ordensoberin in der Heimat, berichtet Schwester Sliwa. Für die Ordensfrauen Melvin Theres und Angel verbindet sich der Auftrag mit ihrer Spiritualität: „Als uns die Oberin für den Dienst in Deutschland anfragte, empfanden wir es zunächst als Vertrauensbeweis. Dann haben wir uns gedacht, dass es Gottes Wille ist.“

Hier angekommen, ging es natürlich vor allem darum, Sprache, Kultur, das hiesige kirchliche Leben und die Aufgaben im Seniorenhaus kennenzulernen. Dabei kam es zu sehr schönen, aber auch irritierenden Erfahrungen kommen. In der ersten Zeit standen viele organisatorische Fragen im Vordergrund: „Zum Glück haben die Seniorenhausleitung und die Ursulinenschwestern sich um uns gekümmert und uns unterstützt“, berichten die Schwestern Theresa, Josefine und Sliwa aus St. Angela dankbar. Die Ordensfrauen Mary und Dorothy richten den Fokus auf die Sprache: „Deutschlernen ist das Wichtigste. Den Deutschkurs besuchen, mit den Menschen sprechen und sich von Bewohnern und Kollegen dabei korrigieren lassen, ist eine Hilfe.“

Motiviert hat die Schwestern besonders das herzliche Willkommen: „Gehten wir in die Altenheim, waren die Bewohner sehr sympathisch und sehr lieb zu uns, da wir ganz neu in Deutschland waren und kein Deutsch sprachen“, berichten die Schwestern Melvin Theres und Angel Mary. Und Schwester Mary ergänzt: „Es motiviert uns sehr, dass sich die Bewohner so sehr über uns Ordensschwestern gefreut haben. Jedes Lächeln motiviert, selbst wenn man müde ist. Auch Angehörige zeigen ihre Freude. Es ist ein Glück, hier alt zu werden.“

Auf die geistliche Dimension des Ankommens macht Schwester Josephine aufmerksam: „Das gemeinsame Gebet hat uns wohlgetan. Egal, in welcher Sprache, im Gebet waren wir eins mit den deutschen Schwestern. Von den Ursulinen haben wir viel gelernt.“

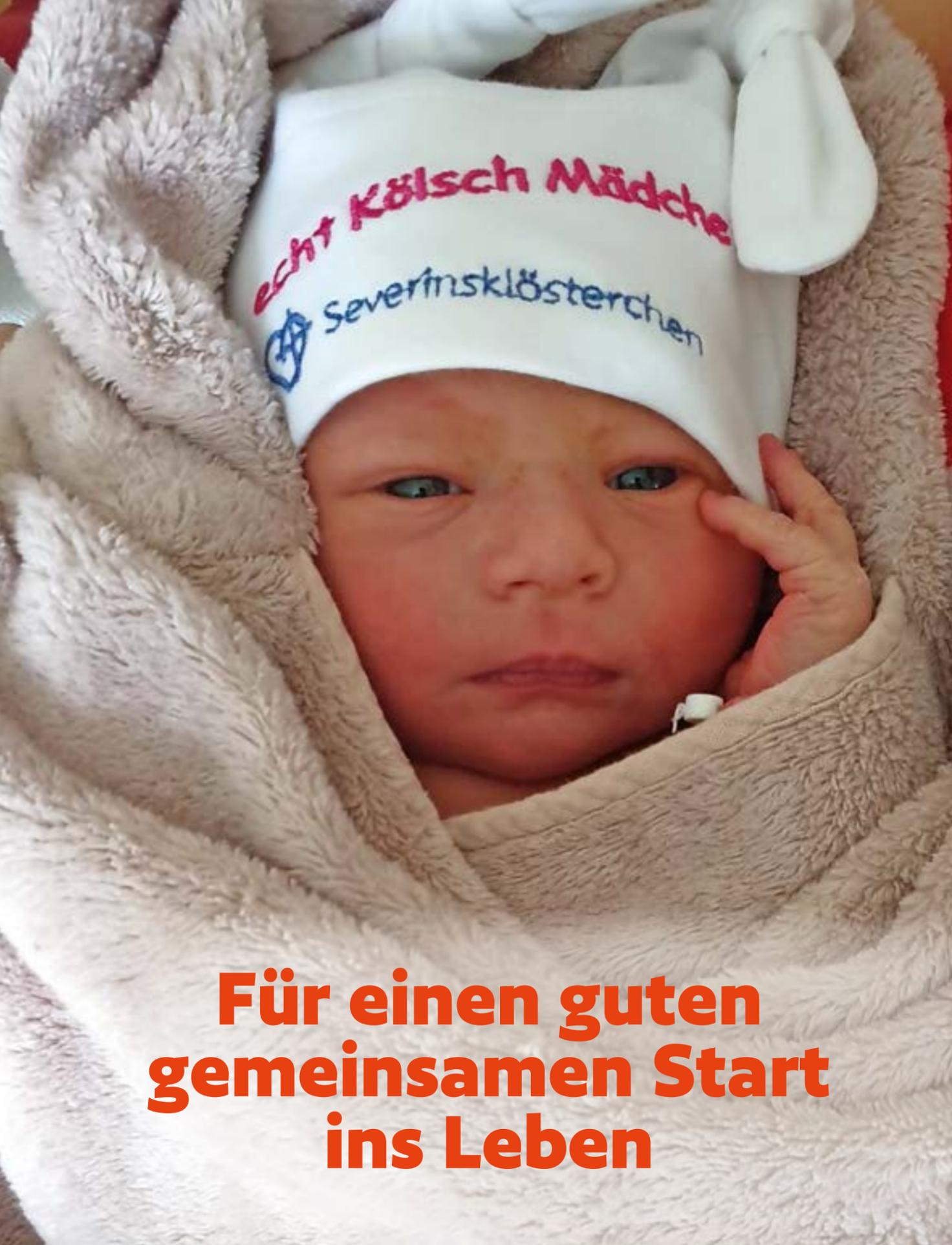
Aufmerksam werden die Unterschiede im kirchlichen Leben wahrgenommen. Ausführlich äußern sich die Schwestern Melvin Theres und Angel Mary: „In unserer Heimat gehen Gläubige nicht nur sonntags, sondern auch an Wochentagen in die Kirche und nehmen an der Heiligen Messe teil. Die Kirchen sind voll. In Schweich empfanden wir beim Kirchenbesuch zunächst eine große Leere, denn viele Bänke blieben leer. In unserer Heimat sind Hausbesuche von Priestern und Ordensschwestern sehr willkommen. Sie hören den Menschen zu, verstehen ihre Schwierigkeiten, sie trösten und helfen dabei, die notwen-

digen Dinge zu tun. Aber es scheint, dass das hier schwierig ist. Jeder muss erst einen Termin machen, um besucht zu werden.“ Schwester Dorothy macht auf eine für sie widersprüchliche Beobachtung aufmerksam: „Überrascht hat uns, dass die katholischen Feiertage auch staatliche Feiertage sind und jeder frei hat. In Ghana ist das anders. Es gibt in Deutschland sehr viele Kirchen, aber nur wenige Leute gehen hin.“

Doch die Schwestern sehen auch, dass ihre Kirchen in Indien und Afrika von der Kirche in Deutschland große Unterstützung erfahren. Deshalb möchten sie etwas zurückgeben: „Der deutsche Pater Theodor Dieckmann aus Kirchhellen hat in seiner Zeit [Ende 19. Jh.] in Indien viel für die Menschen in Bewegung gesetzt. Der Wunsch unserer Ordensgründerin war, dieses Geschenk zu erwidern: ‚Wir haben bekommen, wir müssen auch geben‘, hat unsere Generaloberin Mutter Fatima gesagt und diesen Wunsch mit der Entscheidung der Schwestern umgesetzt“, erzählen die Schwestern Theresa, Josefine und Sliwa. In die gleiche Richtung geht die Aussage von Schwester Mary: „Die Kirche in Deutschland ist großzügig und stark und sie unterstützt die Kirche in meinem Dorf in Ghana.“

Mit der Zeit entwickelt sich ein Gefühl der Zugehörigkeit, wobei den Schwestern bewusst ist, dass sie nicht für immer bleiben werden und ihre Arbeit nicht zuletzt der finanziellen Unterstützung ihres Ordens oder der Kirche in ihrer Heimat dient. Aber sie leben auch ihre Berufung. Die Schwestern Melvin Theres und Angel Mary sagen es so: „Den Menschen zu helfen, zufrieden zu leben und friedlich zu sterben, entspricht sowohl unserer Mission als auch unserem Ordenscharisma ‚zur eigenen Heiligung und Erlösung der Seelen.‘ Und die Schwestern Mary und Dorothy bilanzieren: „Zuerst war es eine Entscheidung der Kongregation, jetzt ist es unser Bedürfnis.“ (M.A./K.C./J.F.)

Die indischen Ordensschwestern Theresa (66), Josefine (41) und Sliwa (39) gehören der Congregation of Sisters of St. Anne an, die seit 2016 im Cellitinnen-Seniorenhaus St. Angela in Bornheim-Hersel aktiv ist. Die indischen Schwestern Melvin Theres (37) und Angel Mary (36) arbeiten seit acht Jahren im Altenheim St. Josef der Franziskanerinnen vom hl. Josef in Schweich und gehören der Congregation of Mother of Carmel an. Erst seit April 2023 sind die aus Ghana stammenden Schwestern Mary (40) und Dorothy (24) von den Daughters of the most Holy Trinity im Cellitinnen-Seniorenhaus St. Anna in Köln-Lindenthal tätig. Alle Gesprächspartnerinnen arbeiten wie die meisten der internationalen Ordensschwestern in der Pflege.



Für einen guten gemeinsamen Start ins Leben

Bindungsorientierung und die Vermeidung medizinischer Interventionen sind die Grundprinzipien der Geburtshilfe im Cellitinnen-Severinsklösterchen Krankenhaus der Augustinerinnen.

Die Geburtshilfe im Severinsklösterchen hat Tradition: Bereits seit 101 Jahren werden hier kleine ‚Kölnerchen‘ geboren. Dabei werden die Familien von einem engagierten Team begleitet, das immer wieder Innovationsgeist zeigt – ganz im Sinne eines guten gemeinsamen Starts in das Leben.

Bindung beginnt in der Schwangerschaft

Nicht nur die Bindung zwischen Eltern und Kind, sondern auch die zwischen Eltern und Geburtshilfe-Team beginnt bereits vor der Geburt: In der 36. Schwangerschaftswoche gibt es den ersten Kontakt zwischen Hebammen und Eltern bei einem ausführlichen Anmeldegespräch. Ein Geburtsplanungsgespräch mit einer Gynäkologin bereitet bei Vorerkrankungen oder Besonderheiten in der Schwangerschaft oder auf Wunsch der Schwangeren zusätzlich bestmöglich auf die Geburt vor.

Interventionsarme hebammenorientierte Geburtshilfe

Der Schwerpunkt im 2019 neu gestalteten Kreißsaal im Cellitinnen-Severinsklösterchen liegt in einer hebammenorientierten Geburtshilfe, die eine interventionsarme und selbstbestimmte Geburt mit menschlich-fürsorglicher Betreuung ermöglicht. Konkret bedeutet dies: Die hebammengeleitete Geburt wird nur bei medizinischen Besonderheiten und in der letzten Phase der Geburt ärztlich begleitet. Entscheidungen treffen Hebammen und Gynäkologen auf der Grundlage von ausführlicher Aufklärung gemeinsam mit den Eltern. „Mit diesem Konzept verbinden wir den Wunsch vieler Frauen nach einer hebammengeleiteten Geburt mit der maximalen medizinischen Sicherheit für alle Frauen in unserem Kreißsaal“, erklärt Professor Dr. Jan Schmolling, der seit über 20 Jahren Chefarzt der Gynäkologie und Geburtshilfe im Severinsklösterchen ist. Für die größtmögliche Sicherheit von Mutter und Kind nimmt das Team, das bei circa 2.000 Geburten im Jahr bestens eingespielt ist, regelmäßig an Fortbildungen und Simulationstrainings teil.

Haut auf Haut

Hautkontakt zwischen Eltern und Kind fördert die Bindung zueinander, reguliert Atmung und Körpertemperatur des Babys, bietet die besten Voraussetzungen für einen guten Still-Beginn und bringt viele weitere Vorteile für Mütter, Väter und Neugeborene. Das im Severinsklösterchen entwickelte Konzept ‚Haut auf Haut‘, das für viele andere Wochenbettstationen als Vorbild diente, ist ein zentraler Bestandteil des geburtshilflichen Konzepts. Das ‚Bonding‘ beginnt direkt nach der Geburt: Das Kind bekommt vor der weiteren Versorgung zunächst mindestens zwei Stunden Zeit für den intensiven Hautkontakt mit den Eltern. Auch bei Kaiserschnitten erhalten Eltern und Kind direkten Blickkontakt bei der Entwicklung der Babys und unmittelbaren Hautkontakt noch im Kreißsaal-OP. Während des Aufenthaltes auf der Wochenstation werden die Eltern mit einem speziellen Tragetop ausgestattet, das Hautkontakt rund um die Uhr ermöglicht – damit der gemeinsame Start so geborgen wie möglich gestaltet wird.

Für den guten Stillstart

Das Stillen kann Mutter und Kind zu Beginn vor einige Herausforderungen stellen. Mit viel Fachwissen und Empathie unterstützen ausgebildete Stillberaterinnen und weitere qualifizierte Mitarbeiter die frischgebackenen Mütter und stehen bei allen Fragen rund um das Thema Stillen mit Rat und Tat zur Seite. Im Rahmen der Zertifizierung zum babyfreundlichen Krankenhaus werden zusätzlich alle Mitarbeiter nach aktuellen Standards geschult.

Mit Stillgruppen und -ambulanzen, Beratung und Hilfen wie der Soft-Laser-Behandlung stehen in der Elternschule Neue Kölner e.V. auch nach der Entlassung aus dem Krankenhaus vielfältige Möglichkeiten bereit, damit Mutter und Kind mit Fragen und Problemen rund ums Stillen nicht allein sind.

Elternschule Neue Kölner e.V.

Am Severinsklösterchen begleitet die Elternschule Neue Kölner e.V. werdende Eltern mit einem vielsei-



Das Team der Geburtshilfe

tigen Kursangebot, interessanten Informationsveranstaltungen und individuellen Beratungsangeboten bis zur Geburt und weit darüber hinaus. Durch die eigenständige und doch enge Zusammenarbeit mit der Geburtshilfe trägt die Elternschule zum bindungsorientierten Konzept und Teamgedanken der ganzen Abteilung bei. Darüber hinaus ist ‚Neue Kölner e. V.‘ Ansprechpartner für alle Familienmitglieder – auch nach der Geburt. Neben Bewegungs-, Präventions- und verschiedenen Geburtsvorbereitungskursen gibt es vielfältige Beratungsmöglichkeiten wie Schlafberatung oder Krisenintervention zum Beispiel in der Babyblues-Ambulanz. Workshops, Vorträge, Großeltern-Kurse und viele Eltern-Kind-Angebote ergänzen das Angebot. Dabei zeigt das Team der Elternschule immer wieder großen Innovationsgeist in der Entwicklung von

Angeboten, zum Beispiel mit Geburtsvorbereitungskursen bei geplantem Kaiserschnitt oder Mehrlingsgeburten.

Kölner Wochenbett

Häufig ist es für schwangere Frauen schwierig, eine Hebamme zu finden, die in der Zeit der Schwangerschaft und im Wochenbett die Begleitung von Mutter und Kind übernimmt. Hier hilft die Hebammenambulanz ‚Kölner Wochenbett‘ auf dem Gelände des Krankenhauses der Augustinerinnen: Ein Team aus erfahrenen Hebammen bietet Beratungstermine in der Schwangerschaft und im Wochenbett – und steht bei Bedarf auch bis zum Ende der Stillzeit zur Seite. Auch Frauen, deren Hebamme krankheitsbedingt oder aus anderen Gründen kurzfristig ausfällt, steht die Hebammenambulanz offen. (E.L.)

Infoabende für werdende Eltern

Kreisssaal, Geburtshilfe-Team und Angebote rund um Schwangerschaft, Geburt und die Zeit danach – all dies können schwangere Frauen bei Online-Infoabenden kennenlernen: jeder erste und dritte Dienstag im Monat ab 18.00 Uhr, Anmeldung: kreisssaal@severinskloesterchen.de

Hier geht es zum virtuellen Rundgang durch den Kreisssaal:



Echte Kölnerchen werden im Klösterchen geboren... sagen die Kölner. Warum? Das Cellitinnen-Severinsklösterchen Krankenhaus der Augustinerinnen ist das einzige Krankenhaus mit Geburtshilfe, das innerhalb der alten Stadtmauern Kölns liegt. In den vergan-

genen 102 Jahren sind übrigens insgesamt circa 90.000 Kölnerchen im Severinsklösterchen zur Welt gekommen.

Weitere Informationen
...zur Geburtshilfe im Cellitinnen-Severinsklösterchen Krankenhaus der Augustinerinnen



...zur Elternschule Neue Kölner e.V.



...zum Kölner Wochenbett



Präzise Diagnostik mit minus 80 Grad

Die Thoraxklinik Köln bietet mit einem neuen Verfahren eine besonders schonende Tumordiagnostik.



Veränderungen an den Lymphknoten im Mittelfell, also dem Raum zwischen Brustbein und Wirbelsäule, Hals und Zwerchfell, kommen häufig bei Menschen mit Lungenkrebs oder einer Krebserkrankung des lymphatischen Systems vor. Für die präzise und sichere Bestimmung der Ursache für diese Veränderung der so genannten mediastinalen Lymphknoten ist eine Gewebeprobe aus dem betroffenen Lymphknoten notwendig. Diese muss für die differenzierte molekularpathologische Diagnostik ausreichend groß sein. Für die Entnahme einer solchen Gewebeprobe waren bisher kleine Operationen notwendig, bei denen über einen Hautschnitt die entsprechenden Geräte in den Brustkorb eingeführt wurden. Mit einem neuen Verfahren, der mediastinalen Kryobiopsie, sind diese Eingriffe in vielen Fällen vermeidbar. Die Thoraxklinik Köln im Cellitinnen-Krankenhaus St. Hildegardis wendet diese Methode als eine der ersten Kliniken in der Region Köln an und bietet damit eine schonende und risikoarme Alternative.

dobronchialen Ultraschalls, kurz EBUS, eine Minisone sehr genau in den betroffenen Lymphknoten ein“, erklärt Dr. Alexander Prickartz, Chefarzt der Pneumologie, Schlaf- und Beatmungsmedizin sowie Palliativmedizin in der Thoraxklinik. Die Sonde, die nur etwa einen Millimeter Durchmesser hat, wird anschließend auf minus 80 Grad Celsius heruntergekühlt. Das Gewebe wird sozusagen eingefroren und kann dann herausgelöst werden. Die so entnommenen Gewebeproben sind für eine präzise pathologische Untersuchung groß genug – und damit Basis für die anschließende maßgeschneiderte Therapie.

Zugang zum betroffenen Lymphknoten ist – wie bei einer Bronchoskopie – über die Luftröhre möglich und muss nicht mehr über einen Hautschnitt von außen erfolgen. Das ist für die betroffenen Patienten sehr viel schonender“, so Prickartz. Zudem ist das Verfahren sehr risikoarm. Nach etwa zwei Stunden wird auf einem Röntgenbild kontrolliert, ob Komplikationen auftreten, die allerdings sehr selten sind.

Der Eingriff, der nur etwa 20 Minuten dauert und in kurzer Vollnarkose durchgeführt wird, ist komplett schmerzfrei, so dass die Patienten keine Nachwirkungen spüren. (E.L.)

„Bei einer mediastinalen Kryobiopsie führen wir im Rahmen eines en-

„Der größte Gewinn dieses Verfahrens ist die geringe Invasivität: Der



Der ‚Gesundheits-spiegel‘ ermöglicht Bewohnern, Übungen selbstständig und intuitiv durchzuführen

Die Verbesserung der Lage gerontopsychiatrischer Bewohner durch die therapeutisch-rehabilitative Pflege, das ist das Ziel des bundesweiten Projekts SGB Reha der AOK Rheinland/Hamburg. Es steht für ‚Sektorenübergreifende Gerontopsychiatrische Behandlung und Rehabilitation in Pflegeheimen‘.

Zwölf ausgewählte Pflegeeinrichtungen nehmen am vierjährigen Projekt teil. Darunter das Cellitinnen-Seniorenhaus St. Ritastift in Düren sowie – in der Kontrollgruppe - das Cellitinnen-Seniorenhaus Maria Einsiedeln in Bonn. „Wir hatten das große Glück, bereits im ersten Losverfahren der AOK an der ersten Interventionsgruppe teilnehmen zu dürfen und so frühzeitig Erfahrungen sammeln zu können“, berichtet die Dürener Seniorenhausleiterin Susanne Foerster. „Durch die Teilnahme sind wir innovativer geworden und machen uns die technischen Neuheiten zunutze. Unter anderem haben wir ein ‚E-Bike-Labyrinth‘ und einen ‚Hello Mirror‘ auf Wunsch der Bewohner angeschafft. Alle haben sichtlich Spaß daran, sich zu bewegen, bekannte sowie unbekannte Orte dabei kennenzulernen. Ebenso werden hier neue Reize gesetzt und Gespräche zwischen den Bewohnern gefördert“, erzählt Foerster.

Teil des Konzepts des AOK-Projekts ist es, die vorhandenen Fähigkeiten der Bewohner gezielt zu fördern und so Therapieerfolge zu ermöglichen. Kernstück ist der regelmäßige, interdisziplinäre Austausch über Möglichkeiten individu-

Foto: hellomirrors.com



Das System ‚Hello Mirrors‘ ist mehr als ein Fernseher. Es regt zur geistigen Fitness und zur Gedächtnisförderung an.



Mit dem Rad durch Florenz? Das ‚Bike-Labyrinth‘ macht es möglich.

eller Förderung durch therapeutische Impulse. Das Projekt umfasst regelmäßige Fallbesprechungen der einzelnen Pflegebedürftigen mit Mitarbeitern und externen Experten.

„Die Kommunikation im multiprofessionellen Team hat sich positiv entwickelt und ist dauerhaft intensiver geworden. Hierbei findet die Kommunikation zwischen den einzelnen Berufsgruppen (Ärzten, Therapeuten, Mitarbeitern aus der Pflege und Betreuung) auf Augenhöhe statt“, beschreibt Foerster die Situation. Durch die Zusammenarbeit verbesserte sich auch die Abstimmung der Medikation mit den Ärzten unter Beteiligung der Apotheken. Somit werden Wechsel- und Nebenwirkungen erkannt und minimiert.

„Unsere Mitarbeiter fühlen sich durch den Austausch in ihrer Arbeit deutlich mehr wertgeschätzt“, so die Seniorenhausleiterin, „denn sie haben die Möglichkeit, ihre Kompetenzen für unsere Bewohner und den Erhalt ihrer Fähigkeiten sichtbar einzusetzen.“

„Uns wurde erst durch dieses Projekt wirklich bewusst, dass bei uns im St. Ritastift schon sehr gute Arbeit geleistet wird“, erklärt Karin Schmiedel, Bereichsleiterin Pflege/SKB im Seniorenhaus. „Wir bieten bereits ein reichhaltiges Angebot für unsere Bewohner an, so dass unsere Erfolge im Projektverlauf vermutlich keine ‚Riesenschritte‘ sein werden. Wir sehen in der Beteiligung und Förderung selbst einen wei-

teren Meilenstein im Gesamtkonzept unseres Hauses.“

Das Projekt wird unter anderem von der Universität Potsdam begleitet. Ein Innovationsfonds trägt bis 2026 die Kosten, auch für die wissenschaftliche Auswertung. Falls die Versorgungseffekte nachweisbar eine Verbesserung der Lage gerontopsychiatrischer Bewohner erzielen, „dann hat die therapeutisch-rehabilitative Pflege das Potenzial, flächendeckend als neuer Behandlungsstandard in der vollstationären Langzeitpflege etabliert zu werden,“ so die AOK Rheinland/Hamburg. (A.K.)

Das ‚E-Bike-Labyrinth‘ ermöglicht es Menschen, virtuelle Fahrradtouren zu unternehmen. Es handelt sich hierbei um ein Ergometer, das mit einem Bildschirm gekoppelt ist. So sind Touren durch Städte und Landschaften in vielen Ländern möglich. Dabei entscheidet der Radler selbst, welchen Weg er in der virtuellen Welt einschlagen will.

‚Hello Mirror‘ ist ein lebensgroßer Bildschirm und gleichzeitig ein Spiegel. Die darin enthaltenen Bewegungsprogramme werden zur Physio- und Reha-Therapie genutzt, haben auffordernden und interaktiven Charakter. Hier sind Einzelübungen genauso möglich wie Gruppenangebote.

Innovative Ideen für die Therapie in Seniorenhäusern

St. Ritastift und Maria Einsiedeln beteiligen sich an AOK-Projekt.



An den Ausstellungsständen



Das ICAROS-Gerät im Einsatz

„NEW Antonius“-Tage

Mitarbeiter des Cellitinnen-Krankenhauses St. Antonius in Köln erhalten neue Impulse.

Routinen und Gewohnheiten muss man manchmal trotzen, um sich neu zu erfinden, zu motivieren und wohlzufühlen. Aus diesem Grund fanden vom 10.-12. Juni 2024 das erste Mal die sogenannten ‚NEW-Antonius‘-Tage im Cellitinnen-Krankenhaus St. Antonius in Köln-Bayenthal statt. Die Cafeteria des Hauses verwandelte sich dabei in eine Ausstellungsfläche. Es ging um die Themen Nachhaltigkeit, Digitalisierung, mentale sowie physische Gesundheit und ‚New Work‘. Alle Mitarbeiter waren eingeladen, daran teilzunehmen und ihre Ideen einzubringen.

Das dreitägige Event wurde von Mitarbeitern, dem Institut für Betriebliche Gesundheitsförderung BGF, der AOK Rheinland/Hamburg sowie der Chiesi GmbH organisiert und unterstützt. Letztere ist ein Pharmaunternehmen, das sich das Thema Nachhaltigkeit im Gesundheitswesen auf die Fahnen geschrieben hat. An den Ständen gab es jede Menge Infos und Mitmachaktionen. Da konnte man sich schlau machen, wie nachhaltig das Krankenhaus ist, welche neuen IT-Programme es künftig geben wird, welche Maßnahmen zur körperlichen und mentalen

Gesundheit beitragen und welches Feedback die Mitarbeiter ihrer Einrichtung in Bezug auf den Arbeitsplatz, die Strukturen und die Stimmung geben möchten. Dafür gab es ein besonderes Highlight: das vom BGF-Institut geleitete Stimmungscafé. Dort konnte jeder anonym und ehrlich über Wünsche, Ängste, Kritik, aber auch Vorschläge sprechen. Damit auch die mentale und physische Fitness nicht zu kurz kommen, gab es Yoga-Kurse, Anregungen zum Achtsamkeitstraining, Reaktionsspiele und ein spezielles Gerät namens ‚Icaros‘, das die Rumpf- und Rückenmuskulatur stärkt.

„Wir wollten unseren Mitarbeitenden in jeglicher Hinsicht einfach mal etwas Neues bieten und dazu beitragen, dass sie sich wohlfühlen und das Gefühl haben, gehört und gesehen zu werden. Sie sollten die Möglichkeit haben, einfach mal etwas Anderes auszuprobieren, in sich hineinzuhorchen und ihren Arbeitsplatz mitzugestalten. Besonders in Bezug auf das Thema Nachhaltigkeit haben wir wohl alle über den Tellerrand hinausschauen können“, so Dr. Daniela Kreuzberg, Geschäftsführerin des Cellitinnen-Krankenhauses St. Antonius. (R.K.)

Therapie bei Vorhofflimmern

Die ‚Pulsed Field Ablation‘ ist ein neues Verfahren, bei dem weder Hitze noch Kälte zur Verödung des Gewebes eingesetzt werden, sondern kurze elektrische Impulse.

Das Team um Dr. Dinh Quang Nguyen (3. v.li) am St. Vinzenz



Das Vorhofflimmern ist die häufigste Herzrhythmusstörung in Deutschland und betrifft rund zwei Prozent der Bevölkerung. Das Risiko, an Vorhofflimmern zu erkranken, nimmt mit dem Alter deutlich zu. Um Folgen wie Schlaganfall oder Herzschwäche zu verhindern, ist eine effektive Behandlung des Vorhofflimmerns erforderlich.

Die Auslöser der Herzrhythmusstörung sind elektrische Störsignale im linken Vorhof. Die Pulsed Field Ablation (PFA) ist eine neue Technik zur Behandlung von Vorhofflimmern. Das Verfahren wird auch Elektroporation genannt. Dabei werden gezielt die Bereiche im Herzen behandelt, die für die Entstehung von Herzrhythmusstörungen verantwortlich sind.

Im Unterschied zu den temperaturbasierten (thermischen) Verfahren wie Radiofrequenzstrom- oder Cryoablation erfolgt die PFA durch elektrische Impulse. Diese werden über einen Katheter direkt im linken Vorhof angewendet. Die elektrischen Impulse führen zur Bildung von Poren in der Zellmembran und veröden

dadurch die fürs Vorhofflimmern verantwortlichen Areale im Vorhof des Herzens. Das elektrische Feld, das bei der PFA eingesetzt wird, wirkt selektiv auf die zu behandelnden Areale im Herzen, da der sogenannte Nekrose-Schwellenwert für Herzmuskelzellen niedriger ist als für andere Gewebetypen. Das umliegende Gewebe, wie zum Beispiel die Speiseröhre oder der Zwerchfellnerv, wird bei der Ablation daher nicht beeinträchtigt. Die Komplikationen durch thermische Schäden können so effektiv reduziert werden. „Die PFA ist eine sehr erfolg-

versprechende Methode“, fasst Dr. Dinh Quang Nguyen, Direktor Rhythmologie, zusammen.

In ersten großen Studien konnte eine sehr gute Wirksamkeit des Verfahrens bei ebenso guter Sicherheit belegt werden. Die Erfolgsraten des Eingriffs sind vergleichbar mit den bisher etablierten Verfahren zur Vorhofflimmerablation. Im Cellitinnen-Krankenhaus St. Vinzenz in Köln wird die noch junge Technologie seit Februar 2023 erfolgreich zur Behandlung des Vorhofflimmerns eingesetzt. (K.M.)

Schiff ahoi!

Die Jakob-Christian-Adam-Stiftung lud Bewohner des Cellitinnen-Seniorenhauses St. Josef zur Flusskreuzfahrt auf dem Rhein ein.

Über eine gelungene Zweitaufgabe der legendären Jubiläumsfahrt in 2017 konnte sich Christoph Konopka mit dem Vorstand seiner Stiftung freuen: Fast fünfzig Bewohner und Mieter aus dem Cellitinnen-Seniorenhaus St. Josef in Meckenheim waren zu einer Flusskreuzfahrt eingeladen. Begleitet von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern sowie Angehörigen konnten sich die Bewohner über fünf Tage an der herrlichen Landschaft des Mittelrheins erfreuen.

Zum Auftakt kam auch die stellvertretende Bürgermeisterin von Meckenheim, Ariane Stech, an Bord, die sich begeistert über das behindertengerechte Schiff zeigte und die

Gäste im Namen der Stadt Meckenheim begrüßte. Die ‚Prins-Willem-Alexander‘ bietet als Hospitalschiff alle Voraussetzungen, die es für eine solche Reise benötigt. Seniorenhausleiter Clemens Pollmann berichtet begeistert: „Das Schiff ist wie ein schwimmendes Seniorenhaus“.

Das Team des St. Josef um die Koordinatorin der Sozial-Kulturellen-Betreuung (SKB) Christiane Zeus und Hausserviceleiterin Gabriele Hasenberg gab alles, um die Schiffsreisenden zu verwöhnen. Wie auf einer Kreuzfahrt üblich stand auch der kulinarische Genuss im Vordergrund: vom Drei-Gänge-Menü der Küchencrew über Weinprobe mit einer Weinkönigin



Das Wetter ließ den Aufenthalt an Deck zu



Auch die Mitarbeiter hatten Spaß

bis hin zum Hawaii-Abend mit aufregenden Cocktails.

Tagsüber lockten Landgänge nach Boppard, ins historische Rudesheim, offenes Singen im Dom zu Mainz und die Fahrt mit der Panorama-Seilbahn auf die Festung Ehrenbreitstein in Koblenz. Als Landratte kam die Kabarettistin Lieselotte Lotterlappen am letzten Abend zum Captain's Dinner an Bord und brachte die Stimmung auf den Höhepunkt. Ehe die Busse sie anderntags zurück nach Meckenheim brachten, konnten die Gäste noch bei Sonnenschein die Reise im Biergarten am Deutschen Eck in Koblenz ausklingen lassen. (M.A.)



Eine Bewohnerin genießt die Tour bei einem Kaffee



Die Betreuung an Bord war top

Die Prins Willem Alexander vor Anker





Ein selbst gebasteltes Wurfspiel



Dekorative Blumengestecke

Vom Abfall zum Schatz

In Pflegeeinrichtungen werden Ressourcen kreativ genutzt.

In Pflegeeinrichtungen wird neben der körperlichen Verfassung der Bewohner auch auf ihr geistiges und emotionales Wohlbefinden geachtet. Ein innovativer Ansatz, der zu einer Gemeinschaftsaktivität einlädt, ist die Umwandlung vermeintlichen Abfalls in einfache Beschäftigungsmaterialien. Diese kreative Herangehensweise, das sprichwörtliche ‚Denken um die Ecke‘, ist nicht nur nachhaltig, sondern fördert sowohl die geistige als auch die körperliche Aktivität, steigert die Lebensqualität und aktiviert nicht zuletzt die Kreativität der Bewohner, was dazu beiträgt, dass die Menschen entspannter, weniger ängstlich und positiver gestimmt werden.

Die Umwandlung von vermeintlichem Abfall in Beschäftigungsmaterialien ist eine Win-Win-Lösung, denn Pflegeeinrichtungen stehen vor der Herausforderung, nicht nur die Bedürfnisse ihrer Bewohner zu erfüllen, sondern auch umweltbewusst zu handeln.

Die Cellitinnen-Marienborn fördert nachhaltige Konzepte und bietet seit diesem Jahr eigene Seminare zu diesem Thema an. Izabela Ockenfels, Referentin für Unternehmenskommunikation, ist zudem angehende Kunsttherapeutin. Sie setzt sich seit vielen Jahren als Transformationskünstlerin mit vermeintlichen Abfallmaterialien auseinander. Nun schult sie in Seminaren die Pflegemitarbeiter darin, Ressourcen des Alltags wertschätzend zu betrachten und Materialien wie Verpackungen, Zeitungen oder Plastik-

flaschen als Quelle wahrzunehmen. Aus alten Zeitungen und Büchern entstehen beispielsweise Papierblumen oder Pappmaché für skulpturale Gebilde, während leere Plastikflaschen zu bunten Vogeltränken, Vasen oder Blumen umgewandelt werden. Mit Kartonagen, Milchkartons und Schwimnudeln kann Tischhockey gespielt werden, oder es werden leere Behälter und Becher als Wurfstationen genutzt. Diese handwerklichen Aktivitäten bieten den Bewohnern nicht nur eine sinn- und humorvolle Beschäftigung, sondern sie schulen auch ihre Feinmotorik und kognitiven Fähigkeiten. Das gemeinsame Gestalten und spielerische Umsetzen spontaner Ideen fördert den sozialen Austausch.

Ein weiterer wichtiger Aspekt dieser kreativen Nutzung von vermeintlichem Abfall ist die Förderung der Selbstständigkeit der Bewohner. Indem sie Materialien recyceln und in Kunstwerke umwandeln, erlangen sie ein Gefühl der Selbstwirksamkeit und des eigenen Beitrags zur Gemeinschaft. Sie fühlen sich aktiv und bedeutend, was ihre Lebenszufriedenheit steigert.

Insgesamt zeigt die kreative Nutzung von vermeintlichem Abfall in Pflegeeinrichtungen, wie Innovation und Umweltbewusstsein Hand in Hand gehen können, um das Wohlbefinden der Bewohner zu fördern. Diese einfache, aber wirkungsvolle Maßnahme trägt dazu bei, eine positive und nachhaltigere Umgebung zu schaffen. (I.O.)

Wo beginnt sexualisierte Gewalt?

Eine Präventionsbox hilft bei der Sensibilisierung.

Ein Spiel zur Prävention gegen sexualisierter Gewalt? Das klingt für manche vielleicht erst einmal befremdlich. Doch wer sich darauf einlässt, erfährt viel über falsch verstandene Toleranz, über psychische Gewalt, über erforderliche Grenzziehungen sowie über Wissens- und Kompetenzerwerb.

Bei der Karten der Präventionsbox steht der gemeinsame Austausch über Themen im Vordergrund, die durch Skizzen und Begriffe initiiert werden. Es ist als kooperatives Spiel konzipiert, bei dem alle gemeinsam das Ziel verfolgen, konkret über sexuelle, physische und psychische Gewalt zu sprechen.

Durch die von Mitarbeitern der Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria entwickelte Präventionsbox bekommt das vermeintliche Tabuthema eine spielerische Leichtigkeit. Es bietet die Möglichkeit, sich gemeinsam über sensible und mitunter intime Themen auszutauschen. Das sorgt für persönliche Sicherheit sowie für Transparenz im Team beim Umgang mit heiklen Themen.

Klare Haltung entwickeln

Die Präventionsbox hilft dabei eine eigene Haltung zu entwickeln, einen Perspektivwechsel vorzunehmen und Methoden zur persönlichen Stärkung zu vermitteln. So erwerben die Teilnehmenden Handlungskompetenzen zum Umgang und richtigen Einschreiten, beispielsweise bei Beleidigungen, Bloßstellungen oder Demütigungen.

Die Beschäftigung mit dem Thema trägt zu einer Kulturentwicklung im Unternehmen bei. Denn es betrifft nicht nur diejenigen, die die Präventionsbox nutzen, sondern alle Kollegen und Bewohner. (M.A./C.L.)



Richtiges Verhalten bei Grenzüberschreitungen lernen



Die Themenkarten erleichtern den Einstieg in den Erfahrungsaustausch

Gemeinsam gegen den Krebs

Das Lungenkrebszentrum am Cellitinnen-Krankenhaus St. Hildegardis gehört zu den größten der Region.

Spezialisten aus Pneumologie, Thoraxchirurgie und Onkologie haben sich gemeinsam mit Experten aus vielen anderen medizinischen, pflegerischen und therapeutischen Fachgebieten im ‚Lungenkrebszentrum St. Hildegardis Krankenhaus Köln-Lindenthal‘ zusammengeschlossen. Das gemeinsame Ziel: die bestmögliche Versorgung von Patienten mit Tumorerkrankungen der Lunge aus einer Hand – vom ersten Krebsverdacht bis zu Therapie und Nachsorge. Mit der Behandlung von über 300 Menschen pro Jahr, bei denen erstmalig Lungenkrebs diagnostiziert wurde (so genannte Primärfälle), gehört das Zentrum zu den größten seiner Art in der Region.



Zentrumsleiter Prof. Dr. Erich Stoelben (2.v.re) und Team

„Damit Menschen mit der Diagnose Lungenkrebs bestmöglich behandelt werden, müssen Fachleute verschiedener Disziplinen gut abgestimmt miteinander arbeiten“, erklärt Zentrumsleiter Professor Dr. Erich Stoelben. Dazu hat das Team des Zentrums ein großes Netzwerk aufgebaut, das weit über die Versorgung im Krankenhaus hinausgeht. „Die diagnostischen und therapeutischen Möglichkeiten in unserem Haus für Menschen mit Lungenkrebs sind sehr umfassend“, sagt Dr. Alexander Prickartz, stellvertretender Leiter des Zentrums. Neben der Pneumologie, deren Chefarzt er ist, und der von Professor Dr. Erich Stoelben geleiteten Thoraxchirurgie gehören dazu beispielsweise Radio-

logie, Psychoonkologie, onkologische Fachpflege, Atmungs-, Physio- und Sporttherapie. Für die onkologische und strahlentherapeutische Versorgung der Patienten sind große Praxen in das Zentrum eingebunden, aber

Mit dem Lungenkrebszentrum St. Hildegardis Krankenhaus Köln-Lindenthal bietet der Verbund der Cellitinnen-Krankenhäuser nun zwei zertifizierte Zentren für die Diagnostik und Therapie von Lungenkrebs. Auch das Lungenkrebszentrum St. Marien- und St. Vinzenz-Hospital Köln ist nach den Kriterien der Deutschen Krebsgesellschaft zertifiziert.

auch Hospize und ambulante Palliativteams gehören dazu. Gemeinsam gehen diese Behandlungspartner den Weg von der Verdachtsdiagnose an mit den Betroffenen und ihren Angehörigen – fachübergreifend abgestimmt und in enger Zusammenarbeit über fachliche und institutionelle Grenzen hinaus.

Von der Qualität des Lungenkrebszentrums haben sich im Frühjahr Auditoren überzeugt und Prozesse und Strukturen unabhängig geprüft. Das Ergebnis: Das Zentrum erfüllt die Kriterien der Deutschen Krebsgesellschaft und ist nun ‚Lungenkrebszentrum mit Empfehlung der Deutschen Krebsgesellschaft e. V.‘ (E.L.)



‚Vererben zu Lebzeiten‘ war das Thema des Dürener Rechtsanwalts Christian Jolas, der im Juni im Cellitinnen-Seniorenhaus St. Gertrud zu Gast war



Der Referent Christian Joas (re) und seine Gastgeber: Seniorenhausleiter Dennis Oepen und Pflegeberaterin Eileen Hentz

‚Forum Gesundheit‘

Die Vortragsreihe stellt die Ressourcen der älteren Generation in den Mittelpunkt.

Mit der Veranstaltungsreihe ‚FORUM Gesundheit - Begegnung und Dialog‘ bietet die Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria in den Regionen Köln und Niederrhein, Düren und Eifel sowie Bad Honnef und Trier verschiedene Formate rund um das Thema ‚Leben im Alter‘ an, die Inhalte zu Gesundheit, Vorsorge, Selbstfürsorge, Spiritualität und Lebens- und Kulturfreude vermitteln. Mit dem ‚FORUM Gesundheit‘ reagiert die Seniorenhaus GmbH auf den gestiegenen Beratungsbedarf älterer Menschen.

Die Referenten sind Experten aus Medizin, Pflege und Therapie, aus Theologie und Beratung, aus Recht und Versicherungswesen. Die Veranstaltungsorte sind dezentral gelegen, um den Interessierten - Bewohnern, Angehörigen, Mitarbeitern, externen Interessierten - kurze Wege und ein niedrigschwelliges Einstiegs- und Informationsangebot zu ermöglichen.

Ziel des Gesundheitsforums ist es, gesundheitsbewusste Menschen zu einem Thema zusammenzubringen, renommierte Referenten einzuladen und einen persönlichen Dialog auf Augenhöhe zu ermöglichen. Der Eintritt ist kostenfrei, eine Anmeldung ist nicht erforderlich. (C.L.)

Das Programm für September und Oktober 2024

Di 03.09.2024, 17:30 Uhr, Cellitinnen-Seniorenhaus St. Josef, Kirchfeldstr. 4, 53340 Meckenheim

Begegnung mit schwerkranken, sterbenden und trauernden Menschen

Referentin: Stephanie Witt-Loers, Trauerfachberaterin (BVT) und Sterbebegleiterin, Institut Dellanima

Mo 10.09.2024, 17:00 Uhr, Cellitinnen-Seniorenhaus St. Anna, Franzstr. 16, 50931 Köln-Lindenthal

„Alt werden- alt sein“ - Eine spirituelle Gesprächsrunde

Referent/Moderator: Thomas Frings, Priester und Autor

Di 17.09.2024, 18:30 Uhr, Cellitinnen-Seniorenhaus Christinenstift, Bahnhofstr. 24, 52385 Nideggen

Patientenverfügung 2.0: Ein neuer Weg der Vorsorge

Referentin: Claudia Bernhardt, ACP/ BVP-Gesprächsbegleiterin

Do 26.09.2024, 18:00 Uhr, Cellitinnen-Seniorenhaus Maria Einsiedeln, Haager Weg 32, 53127 Bonn-Venusberg

Vererben zu Lebzeiten

Referent: Gerd Pazzini, Rechtsanwalt

Mi 16.10. 2024, 16:00 Uhr, Cellitinnen-Seniorenhaus Marienheim, Langenhecke 24, 53902 Bad Münstereifel

Fit für 100 – das Bewegungsprogramm für Kraft und Mobilität

Referentin: Diana Korb-Bürvenich, zertifizierte Trainerin Fit für 100



In der Notaufnahme

Daniel Riehl, Leiter der Pflege in der Zentralen Notaufnahme des Cellitinnen-Krankenhauses St. Josef in Wuppertal, gewährt den Lesern von ‚einfach Cellitinnen‘ in unregelmäßigen Abständen einen Einblick in seinen beruflichen Alltag, der alles andere als alltäglich ist.

O 5:50 Uhr. Dienstbeginn in der Zentralen Notaufnahme des Cellitinnen-Krankenhauses St. Josef. Die Kaffeemaschine läuft auf Hochtouren. Patienten werden vom Nachtdienst an den Frühdienst übergeben, wir diskutieren besondere Vorkommnisse, erledigen Organisatorisches und geben Bestellungen auf. Dann kehrt zunächst etwas Ruhe ein. Zeit, die Behandlungszimmer aufzuräumen und die Medikamentenbestände zu kontrollieren. Zwei Patienten mit Rückenschmerzen entlassen wir nach einer intravenösen Schmerztherapie nach Hause.

Da klingelt das Schockraumtelefon. Der Rettungsdienst kündigt einen Patienten an, der über starke Atemnot klagt. Aufgrund seiner jahrzehntelangen Abhängigkeit von Nikotin leidet der Mann unter einer chronisch obstruktiven Lungenerkrankung (COPD), also einer Verengung der Atemwege. Durch ständig wiederkehrende Entzündungen und fortgesetzten Zigarettenkonsum entwickelte sich ein Lungenemphysem, eine chronische Lungenüberblähung. Schon beim Umlagern des Patienten fällt auf, dass der Patient sehr ausgezehrt ist und einen riesigen Brustkorb, einen sogenannten Faszthorax, hat.

Grafik: Getty Images

Dieser entsteht durch die ständige Überblähung der Lunge. Die Atmung ist viel zu schnell und sehr flach. Bei jedem Atemzug beansprucht der Mann seine Atemhilfsmuskulatur maximal, dabei zieht er die Schultern bis zu den Ohren. Beim Ausatmen presst der Mann die Luft durch seine Lippen, als wolle er pfeifen. Fingernägel und Lippen sind blau verfärbt. Ein Zeichen für Sauerstoffmangel. Solche Patienten nennt man auch ‚Pink Puffer‘. Nachdem wir den Mann umgelagert und an unseren Monitor angeschlossen haben, der EKG, Puls, Sauerstoffsättigung und Blutdruck anzeigt, geht alles recht schnell. Die Blutgasanalyse bestätigt, dass der CO₂ Anteil im Blut des Patienten viel zu hoch ist und er trotz seiner angestrengten Atmung viel zu wenig Sauerstoff aufnimmt. Die Atmung des Patienten droht zu erschöpfen. Wir unterstützen den Mann mit der Beatmungsform CPAP (Continuous Positive Airway Pressure). Dabei bekommen die Patienten eine passgenaue Gesichtsmaske, die an ein Beatmungsgerät angeschlossen wird. Dieses Gerät erkennt, wann der Patient einatmet, und presst unterstützend Luft und Sauerstoff in die Lungen. Jetzt fällt dem Mann das Atmen sichtlich leichter. Der Zustand des Patienten verbessert sich zusehends. An den Blutwerten und dem Röntgenbild erkennen wir, dass eine Lungenentzündung für die Exazerbation, also Verschlechterung des Krankheitsbildes, verantwortlich ist. Ein paar Tage wird der Patient zur intravenösen Antibiotikatherapie bei uns bleiben müssen.

Ein seltenes Fundstück

Mein Kollege meldet sich. Er benötigt Hilfe. Ein älterer Herr wurde von seinem Enkel in die Notaufnahme gebracht. Er berichtet, dass sein Großvater seit einigen Stunden über diffuse Bauchschmerzen bei normaler Verdauung klagt. Das Anamnesegespräch gestaltet sich durch eine beginnende Demenz etwas schwierig. Mir fällt auf, dass der Mann sehr unruhig und nervös ist, aber

nicht wirklich benennen kann, was ihn stört. Blutdruck, Puls und Temperatur sind normal. Er hat keine Abwehrspannung. Das bedeutet, die Bauchmuskulatur spannt sich nicht reflektorisch an, wenn man auf den Bauch drückt. Das ist erstmal ein gutes Zeichen. Wir nehmen ihm Blut ab, um zu schauen, ob die Entzündungsparameter im Blut erhöht sind. Leber- und Nierenwerte werden ebenfalls kontrolliert. Anschließend schreiben wir noch ein EKG, denn auch Probleme mit dem Herzen können sich manchmal in Bauchschmerzen ausdrücken. Alle Ergebnisse bleiben jedoch ohne nennenswerten Befund. Lediglich bei der Auskultation, also dem Abhören des Bauches, und im Ultraschall lassen sich eine etwas vermehrte Darmbewegung und Darmgeräusche feststellen. Diese Erkenntnisse bringen uns aber nicht wirklich weiter. Der Patient erhält zunächst eine Infusion und wir geben ihm ein Medikament zum Schutz der Magenschleimhaut.

Zur weiteren Diagnostik ordnet der diensthabende Oberarzt ein CT-Abdomen an, also eine Schichtuntersuchung vom Bauch. Auf den Bildern, die uns diese liefert, wird der mögliche Übeltäter, der dem älteren Herrn die Beschwerden bereitet, schnell ausgemacht: Eine Zahnbrücke, die schon den langen Weg in den Dickdarm geschafft hat. Vor nicht allzu langer Zeit muss der Mann diese verschluckt haben. Nachdem

wir mit ihm und seinem Enkel über die Ergebnisse unserer Untersuchungen gesprochen haben, wird der Patient sichtlich ruhiger und entspannt sich zunehmend. Mit entsprechenden Maßnahmen wird er den Fremdkörper auf ‚natürlichem‘ Wege wieder los. Sein Enkel kann ihn dann mit nach Hause nehmen. Obwohl der Patient dann schon entlassen ist, wird dieser Fall in der Übergabe besprochen und lässt die Kollegen mit einem Schmunzeln in ihren Dienst starten. Alle freuen sich natürlich über den glimpflichen Ausgang. (D.R.)



Daniel Riehl

Bun Kesh Kesh – die äthiopische Kaffeezeremonie

Wie kulturelle Hintergründe der Mitarbeiter den Alltag der Bewohner in der Langzeitpflege beeinflussen.

Für die MARIENBORN gGmbH arbeiten Mitarbeiter aus über 60 Kulturen. Deren kulturellen Hintergründe fließen in die Arbeit der Langzeitpflege ein.

Mal schnell einen Schluck Kaffee zwischen der Morgenrunde oder eine große Tasse, um morgens wach zu werden. Kaffee aus dem Vollautomaten oder Filterkaffee - für die meisten Bewohner und Mitarbeiter geht es nicht ohne Kaffee. Das haben sie mit den meisten Kulturen dieser Welt gemeinsam. Doch wie der Kaffee zubereitet wird und welchen Stellenwert er in der Gesellschaft hat, unterscheidet sich.



sen und mehrmals aufgeköcht. Für die Bewohner wurde das Kaffeetrinken so zu einem wahren Erlebnis. Es duftete himmlisch und bei frischem Popcorn wurde der Kaffee verkostet.

Aber die kulturelle Weltreise ging noch weiter. Neben der äthiopischen Kultur konnten die Bewohner der Altenhilfeeinrichtung auch in die Welt des indischen Tanzes eintauchen. Drei indische Auszubildende zeigten in traditionellen Gewändern einen typischen Landestanz. Die melodische indische Musik tat ihr Übriges und es hielt schnell keinen mehr auf den Sitzen.

Während des Sommerfestes der Pflegeeinrichtung Cellitinnen-Marienborn St. Elisabeth hatten die Bewohner die seltene Gelegenheit, Teil einer traditionell äthiopischen Kaffeezeremonie zu werden und in die vielfältige Welt des Kaffees einzutauchen.

chen Kaffeezubereitung mit zentraler Bedeutung für das soziale Leben in dem ostafrikanischen Land. Die Zeremonie beginnt mit dem Rösten der Bohnen über offenem Feuer, die dann zu Pulver zerstoßen werden. Im Anschluss wird das Pulver in einer Tonkanne mit Wasser aufgegossen

Wir freuen uns, wenn die Mitarbeiter ein Stück ihrer Kultur in ihre Arbeit bei der MARIENBORN einfließen lassen. Mit viel Engagement bringen die Mitarbeiter den Bewohnern ihre Kultur näher. Und das mit großem Erfolg! Die neugierigen Blicke und strahlenden Augen der Bewohner sprachen für sich. (E.E.)



Foto: Getty Images



Überreicht wurde die Urkunde von Michael Arth (Referent Ausbildung IHK Aachen).

Zehn Jahre ‚wilde Ehe‘ beendet

Seit zehn Jahren besteht die Lernpartnerschaft zwischen dem Cellitinnen-Seniorenhaus Marienheim und der städtischen Realschule Bad Münstereifel. In dieser Zeit besuchten in jedem Schuljahr zwölf Schüler das Marienheim einmal wöchentlich im Rahmen des ISF Kurses (individuelle Stärken fördern).

Am 28. Mai besiegelte die Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria ihre intensive Zusammenarbeit mit der Realschule im Rahmen einer besonderen Feierstunde im Marienheim. Originell war bereits der Einstieg, denn eine der ältesten Bewohnerinnen trug das Gedicht ‚Jung und Alt‘ vor, bevor die Realschülerinnen Lenja P. und Helena B. (Klasse 9d) allen Gästen berichteten, warum sie sich für das Wahlpflichtfach zur individuellen Stärkenförderung mit wöchentlichem Besuch beim Lernpartner entschieden: „Wir Jugendliche freuen uns, ebenso wie die Bewohner, miteinander Brettspiele zu machen und von dem Optimismus der Älteren zu lernen, wenn sie wieder einmal sagen ‚Dabeisein ist alles‘. Das gilt auch für unseren baldigen gemeinsamen Zooausflug zum Schuljahresende, auf den sich Jung und Alt freuen.“

Aktuell haben die zwölf Realschüler mit Pädagoge Jan Dejonghe einen Erinnerungskoffer mit älteren Gegenständen zusammengestellt. Diese dienen den Senioren als Anregung, den Jugend-

lichen aus der eigenen Kindheit zu erzählen. Darüber hinaus unterstützt derzeit eine Bewohnerin mit Hilfe der Hauptansprechpartnerin, Petra Swindt, den Handarbeitskurs in der Schule und kommt dazu mit viel Erfahrung und ihren Stricknadeln in den Unterricht.

Seniorenhausleiter Philipp Lückenbach und Schulleiterin Andrea Cosman sind stolz auf ihre zehn Jahre lange Kooperation: „Mit der Unterzeichnung und Beurkundung durch die Bezirksregierung Köln und die Industrie- und Handelskammer Aachen wollen wir unsere wilde Ehe nun beenden und unsere Zusammenarbeit noch intensivieren“, erklären beide.

Kurt Reidenbach, der von Seiten der Stadt Bad Münstereifel die erkrankte Bürgermeisterin vertrat, freute sich über die siebte KURS-Kooperation im Stadtgebiet, weil sowohl Schule als auch Unternehmen durch die betreute und praxisorientierte Zusammenarbeit nur profitieren könnten. (P.S.)

Das Cellitinnen Lauf- und Sommerfest 2024



Beim Fußballspiel Deutschland gegen Spanien fieberten alle mit

Das Cellitinnen Lauf- und Sommerfest 2024 war ein außergewöhnliches Ereignis, das die Herzen von rund 2.700 Kollegen höherschlagen ließ.

Bei heiterem bis wolkigem Wetter bot das Cellitinnen Lauf- und Sommerfest 2024 am LAGO BEACH ZÜLPICH die perfekte Kulisse für einen Tag voller sportlicher Höchstleistungen, kulinarischer Genüsse und unvergesslicher Unterhaltung.

Einer der Höhepunkte des Festes war zweifellos der Laufwettbewerb, an dem rund 360 ambitionierte Läufer teilnahmen. Die Strecke führte über fünf Kilometer einmal rund um den Wassersportsee Zülpich und war sowohl für erfahrene Läufer als auch für Hobbyjogger eine wunderschöne Route. Besonders beeindruckend war die Leistung von Sebastian Schäller (Cellitinnen-Krankenhaus St. Antonius), der mit einer sensationellen Zeit von 17:39 als Erster ins Ziel kam. Seine Ausdauer und Schnelligkeit beeindruckten alle Anwesenden. Auch bei den Frauen gab es herausragende Leistungen: Karin Janz (Cellitinnen-Marienborn Fachklinik St. Agatha) erreichte das Ziel in der Zeit von 20:59 und sicherte sich damit den ersten Platz unter den weiblichen Teilnehmern.

Fotos: U. Jungbluth





Teilnehmer des Laufs



Gute Stimmung am LAGO BEACH

Funfacts:

- 2 Tonnen Crushed-Ice
- 9.140 Cocktails
- 750 Stücke Pizza
- 2 Drehspeie Döner
- 10.000 Bambusstrohhalm

Deutschland im Viertelfinale? Kein Problem für die Organisatoren, kurzerhand wurde ein Public Viewing organisiert. Trotz der parallelen Übertragung des Fußballspiels Deutschland gegen Spanien auf einer großen Leinwand und des bedauerlichen Ausscheidens der deutschen Mannschaft blieb die Stimmung auf dem Fest ungetrübt. Die Gäste zeigten sich sportlich und ließen sich die Laune nicht verderben. Die Veranstaltung bewies, dass es möglich ist, sportlichen Ehrgeiz und Feierlaune unter einen Hut zu bringen.

Die musikalische Untermalung des Festes wurde von DJ Heinrich übernommen, dessen mitreißende Rhythmen die Gäste auf die Tanzfläche lockten. Ob Jung oder Alt, alle ließen sich von der guten Laune anstecken und genossen das Tanzen unter freiem Himmel. DJ Heinrich verstand es, die perfekte Mischung aus aktuellen Hits und Klassikern zu finden.

Auch kulinarisch hatte das Cellitinnen Lauf- und Sommerfest einiges zu bieten. Die Gäste konnten sich an einer vielfältigen Auswahl an Speisen erfreuen. Von knuspriger Pizza über würzigen Döner bis hin zu frischen Salaten und gegrillten Köstlichkeiten war für jeden Geschmack etwas dabei. Die verschiedenen Essensstände boten eine bunte Mischung, die keine Wünsche offen ließ und dafür

sorgte, dass niemand hungrig nach Hause gehen musste.

Gemeinschaft und Freude

Das Fest war nicht nur eine Gelegenheit, sportliche Leistung zu erleben und kulinarische Spezialitäten zu genießen, sondern auch ein Ort der Begegnung und des Austauschs. Kollegen, Freunde und Bekannte nutzten die Veranstaltung, um gemeinsam Zeit zu verbringen und die Gemeinschaft zu stärken. Es war schön zu sehen, wie Menschen unterschiedlichen Alters und Herkunft zusammenkamen, um diesen besonderen Tag zu feiern.

FAZIT

Schön war´s! Das Fest war ein voller Erfolg und hinterließ bei allen Mitarbeitern bleibende Erinnerungen. Die Kombination aus sportlichen Herausforderungen, guter Musik, leckerem Essen und einer tollen Gemeinschaft machte die Veranstaltung zu einem besonderen Erlebnis. Das Wetter spielte ebenfalls mit und trug zur angenehmen Atmosphäre bei. Die Freude am gemeinsamen Feiern und die Begeisterung für den Sport waren ungebrochen. Die Teilnehmer freuen sich bereits auf das nächste Mal, wenn es wieder heißt: Auf die Plätze, fertig, los – beim Cellitinnen Lauf- und Sommerfest! (M.W.)



Glücklich im Ziel



Die drei schnellsten Frauen



Sebastian Schäller kam als erster ins Ziel



Das EM-Viertelfinale wurde auf einer großen Leinwand übertragen

Fotos: U. Jungbluth



Professionell
ausgestattet

Musik als Medizin

Seit 50 Jahren macht ein ehrenamtliches Team Krankenhausradio für die Patienten im Cellitinnen-Krankenhaus St. Hildegardis.

Der staunende Blick, wenn Menschen zum ersten Mal das Studio betreten, ist fast immer gleich – egal, ob Chefarzte oder prominente Persönlichkeiten zum Kölner Krankenhaussender kommen. Einen Aufnahmeraum, jede Menge Tontechnik und Tausende Tonträger erwartet zunächst niemand in einem Krankenhaus. Doch hier, im Studio des Kölner Krankenhaussenders im Dachgeschoss des St. Hildegardis, produziert ein Team professionelles Radioprogramm – ehrenamtlich und exklusiv für die Patienten des Krankenhauses.

Das Programm steht den Patienten rund um die Uhr zur Verfügung, beinhaltet Entspannungsmusik, Literaturlesungen und natürlich jede Menge Musik. Zweimal in der Woche sendet das Team sogar live: Mittwochs gibt es eine bunte Magazin-Sendung, oft mit Gästen, und samstags werden im ‚Wunschkonzert‘ Musikwünsche von und für Patienten erfüllt. „Das Wunschkonzert ist fast so alt wie der Sender selbst. Hochgerechnet haben wir in den vergangenen 50 Jahren circa 60.000 Musikwünsche erfüllt“, sagt Rolf Krahorst, 1. Vorsitzender des Vereins, in dem der Sender organisiert ist. Und er muss es wissen, schließlich ist er selbst ein Mann der ersten Stunde und seit 1974 dabei.

Von Tonbändern zu Live-Sendungen

Die Wurzeln des heutigen Senders liegen im Cellitinnen-Krankenhaus St. Franziskus. Dort setzten Anfang der 1970er Jahre drei junge Menschen ihre

Idee vom Patientenradio um – damals noch mit zu Hause produzierten und auf Tonband aufgenommenen Sendungen, die dann im Krankenhaus abgespielt wurden. Die Weiterentwicklung zu einem Radiostudio im Krankenhaus und der Möglichkeit zu Live-Sendungen war damals in dem Ehrenfelder Krankenhaus nicht umsetzbar und so machten die drei Initiatoren sich auf die Suche nach einem alternativen Standort. Fündig wurden sie im damaligen Hildegardis-Krankenhaus. Und sind ihm bis heute treu geblieben.

Live im Studio: von Wolfgang Petry bis zu den Bläck Fööss

In den folgenden 50 Jahren wurde der Sender kontinuierlich weiterentwickelt. Neue Sendeformate kamen hinzu, Live-Sendungen mit Studiogästen wurden etabliert und auch die Ausstattung wurde immer professioneller. Was immer blieb: das Wunschkonzert für Patienten – und Krahorst. Als Vorsitzender des Vereins trug er maßgeblich dazu bei, dass es immer weitere Hörangebote für die Patienten des Krankenhauses gab. So gibt es seit einigen Jahren einen literarischen Adventskalender, die Ärzte des Krankenhauses kommen zum Radio-Talk und mit kleinen ‚Die Geschichte zum Lied‘-Beiträgen bekommen die Patienten Musikgeschichte ans Krankenbett geliefert. Ein Highlight im Programm ist neben dem Wunschkonzert die Live-Sendung ‚Guten Abend um halb acht‘. Neben Themensendungen, zum Beispiel zur Geschichte der Kartoffel, zur ‚Welt unter Wasser‘ oder Zeitreisen,

gibt es hier oft Live-Interviews mit Studiogästen. Einer der ersten war damals Schlagersänger Wolfgang Petry, seither standen auf der Gästeliste des Senders Marietta Slomka, Anne Will, Bernd Stelter, die Bläck Fööss und viele weitere.

Mit Unterhaltung Gutes tun

Zum Team des Senders gehören heute 17 aktive Mitglieder, die sich um die Programmgestaltung und die Technik kümmern, und weitere 18 Fördermitglieder. Anschaffungen finanziert der Verein aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden. Das Team ist bunt gemischt: Profijournalisten und Laien in der Altersspanne von Anfang 20 bis Anfang 70 arbeiten zusammen, um das gemeinsame Ziel umzusetzen: Patienten des St. Hildegardis mit Unterhaltung und Musik etwas Gutes zu tun.

„Ich arbeite hier mit anderen Menschen zusammen, damit es jemandem besser geht, und kann dabei noch sehr kreativ sein“, sagt Sabine Lerche, die 2. Vorsitzende des Kölner Krankenhaussender e.V. Sie gehört zu den jüngeren Mitgliedern, ist ausgebildete Sportjournalistin und arbeitet bei einem großen Radiosender. Im Krankenhaussender arbeitet sie mit Menschen zusammen, die teilweise einen völlig anderen beruflichen Hintergrund haben, Krahorst zum Beispiel ist Marketing-Experte. „Ich mache einfach gern Radio und damit Menschen, die es gut gebrauchen können, etwas Gutes zu tun, macht mir großen Spaß“, erklärt er sein Engagement, das seit 50 Jahren anhält. Gemeinsam mit dem Team haben die beiden noch viel vor, weitere Sendeformate zu entwickeln gehört dazu ebenso wie die Ausweitung ihres Programms in andere Krankenhäuser. Auch in den nächsten 50 Jahren dürfen Patienten

dann bei einem guten und mit Herzblut gestalteten Radioprogramm den Krankenhausalltag einfach mal vergessen und Musik zu ihrer Genesung beitragen lassen. (E.L.)

Unter www.krankenhaussender.de gibt es die Möglichkeit,

- an den Kölner Krankenhaussender e.V. zu spenden
- Fördermitglied zu werden
- einen Musikwunsch für die Patienten des Cellitinnen-Krankenhauses St. Hildegardis einzureichen

Wer sich für eine aktive Mitarbeit im Sender interessiert, kann unter mail@krankenhaussender.de Kontakt zum Team aufnehmen.



Den Podcast ‚Gesundheit! Die Podcast-Visite‘ produzieren das Cellitinnen-Krankenhaus St. Hildegardis und das Cellitinnen-Severinsklösterchen Krankenhaus der Augustinerinnen gemeinsam mit dem Kölner Krankenhaussender e.V. Den Podcast gibt es in allen gängigen Podcast-Apps und hier:



Das Team





Zwischen Chefarzt-Sprechstunde und Römerfunden

Angelika Diefenthal ist Chefarztsekretärin im Cellitinnen-Severinsklösterchen Krankenhaus der Augustinerinnen. Im Nebenberuf führt sie Touristen durch Köln.

Meine drei Kinder sind in Köln geboren und als wir aufs Land gezogen sind, habe ich Führungen durch Köln mit ihnen besucht, weil ich fand, dass sie ihre Heimatstadt kennen sollten“, erzählt Angelika Diefenthal. Bei einer dieser Führungen kam der Gedanke: Könnte

das nicht auch etwas für mich sein? Aus diesem Gedanken wurde zunächst eine einjährige Ausbildung mit Abschlussprüfung durch den Berufsverband Deutscher Gästeführer und seit fast 20 Jahren ein Nebenberuf. Während sie unter der Woche Chefarztsekretärin in der Klinik für Allge-

mein-, Thorax- und Visceralchirurgie im Krankenhaus der Augustinerinnen ist, führt sie an den Wochenenden Touristen – und häufig auch Einheimische – durch die Domstadt.

Die gelernte Fremdsprachenkorrespondentin hat in ihrer Ausbildung zur Gästeführerin umfangreiches Wissen über Köln und seine Geschichte(n) erworben. Von Führungen über Hexen, Sagen und Legenden bis zur Miljö-Tour rund um die Zeit des ‚Chicago am Rhein‘ – es gibt keine Epoche, zu der Diefenthal nicht Spannendes zu erzählen weiß. Dabei ist ihr eins besonders wichtig: „Ich möchte nicht nur trockenes Wissen vermitteln, sondern auch Geschichten erzählen.“ Wer zum Beispiel weiß schon, wer die Spitzenverdiener in der Römerzeit waren? Auf die richtige Antwort – Wagenlenker – kommen nur wenige ihrer Gäste.

Auch im Kollegenkreis hat sich das Spezialwissen der Chefarztsekretärin herumgesprochen, so wird sie auch von dem einen oder anderen Kollegen schon einmal für eine Führung gebucht. Auch ihr Chef, Professor Dr. Dr. hc. Tobias Beckurts, hat sich von ihr schon einmal durch den Kölner Untergrund führen lassen.

Arztbriefe und Terminvereinbarungen haben auf den ersten Blick wenig mit Stadtführungen zu tun. Aber: „Beide Berufe sind sehr kommunikativ und ideal für jemanden, der gern mit Menschen arbeitet“, sagt Diefenthal. Und davon, dass neben der Stadtgeschichte Kölns der persönliche Kontakt mit Menschen ihre große Leidenschaft ist, profitieren die Besucher der Domstadt genauso wie die chirurgischen Patienten im Severinsklösterchen. (E.L.)

Fotos: Kölner Krankenhaussender e.V.



„Bühnenbild mit Sofa“ beim großen Familienfest Ende Juni in Düren



Generaloberin Schwester Kusum mit den Schwestern Moksha und Sneha



Helmut Häfner, Geschäftsführer der MARIENBORN gGmbH



Generaloberin Schwester M. Bernharda und die Geschäftsführerin der Seniorenhaus GmbH, Dr. Stephanie Kirsch

Ein Sofa geht auf Reisen

Kreative Selfies gefragt - 500 Euro gibt es für das originellste Foto.

Es ist 192 Zentimeter breit, 140 hoch und 80 tief. Vor allem aber ist es orange und zieht durch Farbe und Form die Blicke auf sich. Die schicke Sitzgelegenheit ist jetzt auf Tour durch alle Einrichtungen der Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria und der MARIENBORN gGmbH. Die Couch soll Verbindung zwischen den Menschen schaffen und lädt zu Selfies und Fotos ein.

Den Auftakt machten die Generaloberinnen der Cellitinnen: in Longerich Schwester M. Bernharda und in der Südstadt Schwester Kusum. Sie nahmen Platz und ließen sich gern für diesen Zweck ablichten. Anschließend nutzen die Geschäftsführungen das Möbelstück: Dr. Stephanie Kirsch (Köln) und Helmut Häfner (Zülpich).

Ende Juni war das orange Sofa bereits beim Familienfest in Düren und in der Region zu Gast. Hier nahmen es Bewohner, Mieter, Mitarbeitende und Besucher in Beschlag. Aufgrund der hohen Rückenlehne und der breiten Kissen ist es ein gemütlicher Ort, der zu einer kommunikativen Pause einlädt: nicht zuletzt ist es ein Dreisitzer.

Einfach folgen: #orangessofaaufreisen

Die Farbe Orange ist die neue Logofarbe des Verbundes. Definiert ist sie in unterschiedlichen Farbskalen z. B. als HKS 10 und RAL 2004 Reinorange. Damit ist sie die perfekte Verbindung aus dem früheren Gelb der Süd-Cellitinnen und dem früheren Dunkelrot des Nordens.

Wann das Sofa wo ist, erfahren Mitarbeiter in ihren Einrichtungen. Oder einfach auf Instagram dem Hashtag folgen: #orangessofaaufreisen

Geplant ist der Verbleib in jedem Haus für einige Tage und an einem zentralen Ort, damit Mitarbeiter sich darauf, daran, dahinter oder davor fotografieren können. Die eingesandten Fotos werden nach Abschluss der Aktion im kommenden Frühjahr von einer Fachjury ausgewertet. Für das originellste Bild erhält das Fototeam 500 Euro. (C.L.)

Fotos bitte einsenden an:

oranges-sofa@cellitinnen.de, Stichwort: Sofa auf Reisen.

Brückenbauer zwischen Süd und Nord

Dieter Kesper verabschiedet sich in den Ruhestand.



Herr Kesper, heute am 31. Juli 2024 verabschieden Sie sich aus dem aktiven Berufsleben und damit von Ihrer Aufgabe als Vorstand der Stiftung der Cellitinnen. Wie würden Sie Ihre Gefühlslage in diesen Tagen beschreiben?

Es ist ein grundsätzlich gutes Gefühl, bei dem Wehmut mitschwingt. Man könnte auch sagen: Ich gehe mit einem lachenden und einem weinenden Auge, denn ich freue mich nach 50 Berufsjahren auf den Ruhestand. Ich bin dankbar für die gute Zeit und die Menschen, die mich im Berufsleben begleitet haben. Ich werde aber die Möglichkeiten der Gestaltung, die ich als Verantwortlicher hatte, sicherlich auch vermissen.

Wann haben Sie zum ersten Mal Ihren Fuß in ein Cellitinnen-Haus gesetzt?

Im Rahmen meiner Tätigkeit als Betriebsprüfer für die AOK Köln erinnere ich mich an einen Besuch vor rund 40 Jahren im St. Agatha Krankenhaus in Köln-Niehl. Das muss der erste Kontakt mit Cellitinnen-Schwestern gewesen sein. Als Referent für Pflegesatzverhandlungen war ich nach und nach für rund 90 Krankenhäuser zuständig und habe quasi alle Häuser der Region und der Cellitinnen kennengelernt.

Gab es weitere Berührungspunkte in Ihrer beruflichen Laufbahn?

1998 gab es Überlegungen für das Vinzenz Pallotti Hospital, sich der Hospitalvereinigung St. Marien (HSM) anzuschließen. Zu dieser Zeit hatte ich als alleinvertretender Prokurist des Hauses intensiven Kontakt zum damaligen Aufsichtsrat der HSM: Herrn Dr. Burghaus, Herrn Hellmann, Herrn Dr. Schieble und Herrn Mauel. Leider kam der Zusammenschluss nicht zustande.

Einige Jahre später wechselte ich dann für rund viereinhalb Jahr in ein HSM-Haus als Geschäftsführer: das St. Vinzenz-Hospital in Köln-Nippes. Damals war gerade der Anfang der positiven Entwicklung im St. Vinzenz gemacht. In meiner Zeit als Geschäftsführer entstand zum Beispiel die Hubschrauberplattform, die ein äußeres Zeichen dieses Neuanfangs markierte.

Einsegnung der Hubschrauberplattform am St. Vinzenz-Hospital



2002

Gründung der Louise von Marillac-Schule: (v.l.) Michael Theis, Hans Mauel, Jörg Mogendorf, Beate Eschbach und Dieter Kesper.



2012

Gratulation zum Professjubiläum in Heisterbach



2012

Übergabe der Zertifikate 'Religiöse Begleitung im Alter'



2016

Grundsteinlegung Psychiatrie LVM Bergheim

Zum regelmäßigem Austausch mit Cellitinnen-Schwestern kam es dann seit 2006 durch meinen Wechsel in die Südstadt als Vorstandsvorsitzender des Stiftung der Cellitinnen e. V..

War Ihre berufliche Karriere vorgezeichnet?

Mit der Ausbildung zum Finanzbeamten schien für mich zunächst ein Weg fürs Leben beschritten. In den 1970er Jahren herrschte ein Arbeitgebermarkt und Jobs waren rar.

Eine wichtige Weichenstellung erfolgte sicherlich durch meine Frau, die aus der Region Köln stammt. Wir heirateten 1983 und kauften ein Haus in Bergisch-Gladbach, in dem wir noch heute wohnen. Ich

wechselte zur AOK als Betriebsprüfer und näherte mich nach und nach dem Krankensektor an: zunächst von der Seite der Kostenträger, dann seit 1995 von der Seite der Leistungserbringer.

Inwiefern haben sich Verwaltung und Management in den letzten Jahrzehnten verändert?

Die Informationsmenge und die Geschwindigkeit ihrer Verarbeitung haben sich rasant entwickelt. Das erfordert ein anderes, interdisziplinäres und vernetztes Arbeiten, das ohne die digitale Infrastruktur nicht mehr leistbar wäre.

Für unsere Leistungserbringer in Medizin und Pflege hat sich die Pflicht der

Dokumentation zu einem Zeitfresser entwickelt, wodurch uns oft die Zeit für den Menschen fehlt. Insofern fördert unser Gesundheitssystem falsche Anreize und hat eine überbordende Bürokratie entwickelt, die der ursprünglichen Daseinsfürsorge entgegensteht.

Was war früher anders und ist heute nicht mehr vorstellbar?

Aus heutiger Sicht, in der wir promovierte Ökonomen und Health Manager als Geschäftsführer haben, ist es kaum vorstellbar, dass jemand wie ich ohne Abitur so eine Karriere macht. Ich habe so unterschiedliche Aufgabenbereiche in meinem Berufsleben kennengelernt, wie es heute kaum



Reise nach Indien



111 Jahre Krankenhaus St. Agatha



Gemeinsam mit Vorstand Thomas Gäde bei der Roadshow



Betriebsausflug mit Schwester M. Consolatrix und Achim Klein (re.)



Schlüsselübergabe Psychiatrie LVR Bergheim



Schlüsselübergabe für das St. Hildegardis Krankenhaus

vorstellbar ist. Dabei hatte ich das große Glück, von Vorgesetzten unterstützt und gefördert zu werden. Diese Wertschätzung ist mir in meinem gesamten Berufsleben wichtig gewesen. So konnte ich selbst viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ausbilden, qualifizieren und weiterempfehlen, die heute in verantwortungsvollen Positionen tätig sind. Das war und ist eine wertvolle Erfahrung.

An welche Tage Ihres Berufslebens erinnern Sie sich gern zurück?

Es gab immer wieder ganz kuriose Zeiten in meinem beruflichen Leben. Anfang der 80er Jahre war ich beispielweise als Tourismusmanager einer Gemeinde – das hieß damals noch Leiter des Fremdenverkehrsamtes – tätig. Gleichzeitig war ich zuständig für die Friedhofsverwaltung und Standesbeamter. Immerhin drei Eheschließungen fielen in diese Zeit.

Die Zeit bei der Bundeswehr während des Kalten Krieges war spannend. Dort lernte ich, Lochstreifen zu lesen, etwas, das heute kein Mensch mehr kann und auch keiner mehr braucht.

Ein Highlight war 2013 sicherlich die Reise nach Indien, gemeinsam mit unseren

Schwestern. Dort haben die Cellitinnen ein ‚Kinderhostel‘, eine Art Internat, aufgebaut, dessen Eröffnung meine Frau und ich begleiten durften.

Als Wechselbad der Gefühle würde ich die Phase bezeichnen, als wir sechs Jahre lang versuchten, die Stiftungen der Süd- und Nord-Cellitinnen zusammenzubringen. Der 12. Dezember 2022 war für uns alle ein Freudentag: Da haben wir den Vertrag zur neuen Stiftung der Cellitinnen beim Notar unterzeichnet.

Was war die schwerste Phase in Ihrem Berufsleben?

Es gab in jeder Funktion sicherlich einfachere und schwere Zeiten. Viele Herausforderungen ergaben sich in den vergangenen Jahren, als der Stiftung der Cellitinnen e. V. das Krankenhaus Maria-Hilf in Bergheim und das St. Hildegardis-Krankenhaus in Köln-Lindenthal übernahm. In diese Zeit fallen auch mehrere Übernahmen von Altenheimen wie vom Josefsheim in Köln-Weiden und von St. Sebastian in Bornheim-Roisdorf zur MARIENBORN gGmbH. Andere Bereiche entstanden ergänzend: wie die Marienborn mo-

bil, die MIC (MARIENBORN Integration Catering) und natürlich das LAGO BEACH – also sehr arbeitsreiche, aber positive Phasen. Ohne Achim Klein wäre vieles davon nicht denkbar gewesen. Deshalb hat mich sein überraschender Tod im vergangenen Jahr auch persönlich sehr getroffen. Und ich würde diese Zeit durchaus als schwere berufliche Phase bezeichnen.

Wie schätzen Sie die Auswirkungen der Krankenhausplanung in NRW und auf Bundesebene ein?

Die Cellitinnen-Krankenhäuser haben schon seit vielen Jahren Schwerpunkte gebildet und sich in vielen Teilen spezialisiert. Als jetzt vom Land NRW die erste konkrete Vorstellung im Rahmen einer Anhörung bekannt wurde, waren doch einige Überraschungen dabei. Nun sind die Vorschläge des Landes zu prüfen und Stellungnahmen zu erarbeiten. Wir gehen, wie die meisten Krankenhäuser in NRW, davon aus, dass es deutliche Veränderungen für einzelne Standorte geben wird. Positiv ist zu sehen, dass grundsätzlich alle unsere Häuser weiterhin in dem Krankenhausplan des Landes aufgenommen werden sollen.

Die Krankenhausreform auf Bundesebene hat grundsätzlich gute Ansätze, wenn man die Absicht sieht, Vorhaltung wieder zu finanzieren und das Hamsterrad ein wenig zu drosseln. Das Problem liegt in der Umsetzung. Wenn die Vorhaltfinanzierung, wie beabsichtigt, wieder fallzahlabhängig ist, ändert sich nichts. Wichtig ist, dass die Finanzierung und Planung kompatibel miteinander sind. Solange der Bundesgesundheitsminister einen eigenen Weg gehen will, ist das für die Leistungserbringer schwierig.

Sie waren lange Zeit für den Krankenhauszweckverband tätig. Was bräuchete es jetzt für eine gesunde Krankenhausfinanzierung?

Zunächst müsste wieder ein Austausch zwischen den Akteuren stattfinden, damit überhaupt ein Konsens über das, was man für eine gute Versorgung benötigt, hergestellt wird. Aktuell ist eine deutliche Finanzspritze nötig, um die immer noch nicht erfolgte Finanzierung der Inflationsentwicklung der vergangenen zwei Jahre auszugleichen. Anschließend muss die Finanzierung der Betriebskosten mit den gegebenenfalls neu geschaffenen Strukturen kompatibel sein.

Die Stiftung der Cellitinnen ist bekanntlich vielfältig: von der mobilen Pflege über Einrichtungen der Behindertenhilfe bis zur stationären Versorgung im somatischen und psychiatrischen Bereich. Welcher Bereich liegt Ihnen besonders am Herzen?

Aufgrund meiner langjährigen Erfahrung stehe ich verständlicherweise dem Krankenhausbereich nah. Doch gerade die Vielfalt unseres Unternehmens zeichnet uns aus und war mir persönlich immer wichtig. Daher liegen mir Behindertenhilfe und Pflege genauso am Herzen wie Psychiatrie und Somatik. Die vergangenen zwölf Monate in der operativen Verantwortung für die MARIEBORGN gGmbH haben mir diese Tätigkeitsfelder nochmal nähergebracht.

Welcher Standort im Verbund halten Sie für den schönsten?

Wenn ich mich entscheiden müsste, wäre das vermutlich das Lago Beach. Das ist einfach ein Ort mit einem hohen Freizeitwert, an dem unterschiedliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zusammenkommen.

Was können wir als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tun, um als Verbund weiter zusammenzuwachsen?

Entscheidend ist, miteinander in den Austausch zu kommen und offen und

unvoreingenommen aufeinander zuzugehen. Um Kontakte zu fördern gibt es beispielsweise die Gelegenheit im Rahmen der IBF und nicht zuletzt beim Sommerfest der Stiftung am Lago Beach. Wer daran teilnimmt, hat immer die Möglichkeit, neue nette Kolleginnen und Kollegen kennenzulernen.

Worin liegen die großen Herausforderungen der Zukunft für unseren Verbund?

Die größte Herausforderung, neben dem Überstehen der insbesondere für unseren Krankenhausbereich schwierigen Finanzierungssituation, ist die dauerhafte Gewinnung und das Halten von Mitarbeitern in allen Tätigkeitsfeldern der Stiftung.

Welche Pläne haben Sie für die nächsten Jahre?

Ich habe keine großen Pläne. Ich möchte gesünder leben, mehr Zeit für meine Familie (zwei erwachsene Kinder, vier Enkelkinder) und für Sport haben: für Fahrradfahren und Golfen. Und ich möchte im Garten arbeiten, wenn mir danach ist. Gerne lese ich dann auch mal einen Krimi oder einen Spionagethriller.

Vielen Dank für das Gespräch und alles Gute! (C.L./A.K.)

Zur Person: Dieter Kesper

Geboren: 6. Mai 1958, Frankenburg (Eder) Nordhessen

Wohnort: Bergisch-Gladbach (seit 1983)

Stationen des Berufslebens:

- Ausbildung bei der Hessischen Finanzverwaltung zum Finanzbeamten
- Bundeswehr
- Leiter des Fremdenverkehrsamtes (Kommunalverwaltung Gemeinde Vöhl)
- Betriebsprüfer bei der AOK Köln, Weiterbildung zum Sozialversicherungsfachangestellten

- Leiter des Krankenhausreferats des Krankenkassenverbands Köln
- Referatsleiter für Budgetverhandlungen mit Krankenhäusern bei der AOK Rheinland, Standort Duisburg
- Stv. Verwaltungsleiter (später Prokurist) des Vinzenz Pallotti Hospitals, Bensberg
- Geschäftsführer des St. Vinzenz-Hospitals, Köln-Nippes
- Vorstandsvorsitzender der Stiftung der Cellitinnen e. V.,
- Vorstand der Stiftung der Cellitinnen

Cellitinnen-Familienfest in Düren



Bühne frei für die KiTa-Kinder

Gute Unterhaltung und reichhaltiger Genuss

Ein großer Dank an alle, die diesen Tag zu einem besonderen Erlebnis gemacht haben“, so verabschiedete Regionalleiter Matthias Wolter die kleinen und großen Gäste, die am 30. Juni auf das Gelände des Cellitinnen-Seniorenhauses St. Ritastifts gekommen waren.

Das Familienfest war um 11:00 Uhr mit einem Gottesdienst gestartet, wetterbedingt nicht Open-Air, sondern in der Hauskapelle. Danach klarte es zunehmend auf. So konnte das Programm der vier Kitas auf der Bühne beginnen. Anschließend spielte die Band Pele Mele mit und

für die Kids ‚Pop'n Roll‘. Die vier Musiker spielen bereits seit 23 Jahren gemeinsamen ‚pele-melige Musik‘: eine kindgerechte Mischung aus Rock, Disco, Hip Hop, Pop und Ska.

Unüberhörbaren Rhythmus brachte am Mittag die Sambatruppe ‚Samba Zamba‘ aus Wuppertal mit, die über das Gelände zog, auf dem diverse Attraktionen vom Kinderschminken, Hüpfburg und Bällebad über Klettergarten bis Bullriding gut besucht waren. Regelrecht belagert von Kindern und jungen Eltern waren die überlebensgroßen Rundgänge der Figuren ‚Chase‘ und ‚Marshall‘ aus der Fernsehserie ‚Paw Patrol‘.

Am Nachmittag brachte die Band ‚Elton and the Joels‘ Welthits der beiden Pianisten und



Unterwegs im Kabinenroller: Der elektrische Microlino kutscherte Besucher durch die Stadt



Eines der drei Kassenteams samt Verstärkung



Gruppenbild des Thekenteams



Chase und Marshall aus der Fernsehserie Paw Patrol waren stets von Kindern umlagert

Songschreiber (Elton John / Billy Joel) auf die Bühne. Und eine Neuauflage des Isetta-Kabinenrollers, der elektrische Microlino, kutscherte Besucher auf einer kleinen Tour durch die Stadt. Die Moderation der Veranstaltung übernahm gekonnt souverän DJ und Radiomoderator Mick Weiser.

Anziehungspunkt war zudem die Genussmeile rund ums St. Ritastift, die Süßes und Herzhaftes in vielen Varianten bot. Außerdem gab es ein Gewinnspiel, bei dem die Anzahl von Quietsche-Enten in einem Kinderplanschbecken geschätzt werden musste.

„Das Besondere an unserem Familienfest ist die Gemeinschaftsleistung für und mit den Menschen in Düren“, beschreibt Regionallei-

ter Matthias Wolter das Event. Fünf Cellitinnen-Seniorenhäuser und vier Kitas bereiten es organisatorisch und logistisch vor, bringen ihre Mitarbeiter ein, damit es ein Erfolg wird. Sie schminken Kinder, braten, grillen und frittieren, geben Essen aus, stehen hinter den Theken: Sie sorgen einfach für den reibungslosen Ablauf, damit alle einen entspannten Sonntag haben.

Das Familienfest findet alle drei Jahre statt und zog in diesem Jahr über 1.500 Besucher an. Ausrichter sind die Cellitinnen-Seniorenhäuser St. Ritastift, St. Gertrud, Marienkloster, Christinenstift und der Sophienhof sowie die Kindertagesstätten St. Monika, St. Peter-Julian, St. Marien und Maria-Goretti. (C.L.)

Ehrenamt ist unbezahlbar!

Als Dank für die vielen geschenkten Stunden in den Einrichtungen der Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria laden die Regionen hausübergreifend ihre ehrenamtlichen Mitarbeiter jedes Jahr zu einem Tagesausflug ein.



Die Basilika St. Viktor in Xanten



In der Stiftsbibliothek

Region Köln: Ein gelungener Ehrenamtsausflug nach Xanten

Ende Mai fand der diesjährige Ehrenamtsausflug statt, der die Ehrenamtlichen der Region Köln an den Niederrhein nach Xanten führte. Rund 50 Teilnehmer folgten der Einladung. Der Ausflug begann mit einem Sekt-empfang im renommierten Hotel van Beber. Regionalleiter Dino Kierdorf begrüßte die Teilnehmer mit einer herzlichen Ansprache, in der er die Bedeutung des Ehrenamts hervorhob und den Teilnehmern für ihr Engagement dankte. Im Anschluss daran wurde ein köstliches Mittagessen serviert. Nachmittags hatten die Teilnehmer die Gelegenheit, die historische Stadt Xanten zu erkunden, das Stiftsmuseum mit der historischen Stiftsbibliothek zu besuchen oder an einer Führung durch die beeindruckende Basilika St. Viktor teilzunehmen. Später kamen alle zu Kaffee und Kuchen wieder zusammen. Es wurde lebhaft über die Eindrücke des Tages diskutiert, und Diakon Jens Freiwald, Leiter der Christlichen Unternehmenskultur bei der Stiftung der Cellitinnen, hielt eine inspirierende Rede, in der er die Bedeutung von Gemeinschaft und Zusammenhalt betonte. Alles in allem war es ein rundum gelungener Tag in Xanten, der den Ehrenamtlichen eine wohlverdiente Auszeit und viele schöne Erinnerungen bescherte. (D.K.)



Mittagessen im Hotel van Beber



Region Düren & Eifel: Ein wunderschöner Tag in Köln

Bei einem Begrüßungskaffee im Kloster der Cellitinnen zur hl. Maria kamen die insgesamt 95 ehrenamtlichen Mitarbeiter aus den verschiedenen Einrichtungen ins Gespräch. Noch bevor die Ausstellung über die Geschichte der Cellitinnen besichtigt werden konnte, begrüßte Schwester M. Nicola die Gäste im Namen der Ordensgemeinschaft,

anschließend führte Regionalleiter Matthias Wolter führte in den Tag ein. Diakon Jens Freiwald hob in seinem Impuls die Bedeutung der Werke der Cellitinnen hervor und lud nach einem gemeinsamen Gebet in die Ausstellung ein. Dort erfuhren die Ehrenamtlichen mehr über die Wurzeln und Geschichte der Ordensgemeinschaft und die

segensreichen Tätigkeiten der Ordensfrauen.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen im Mutterhaus, für das die ProServ Gourmet gesorgt hatte, machten sich die Ehrenamtlichen auf zur Schiffstour auf dem Rhein. Bei Kaffee und Kuchen genossen die Teilnehmer die Skyline von Köln. Zum Glück spielte das Wetter mit und schickte sogar ein paar Sonnenstrahlen. Anschließend konnte gestärkt und zufrieden die Heimkehr in die einzelnen Häuser angetreten werden. (R.B.)

Region Bad Honnef & Trier: Viel Sonnenschein an und auf der Mosel



Eine entspannte Fahrt über die Mosel

„Es geht immer wieder darum, den auf unsere Hilfe angewiesenen Menschen noch viel Freude und Zuversicht auf dem letzten Stück ihres Lebensweges zu vermitteln. Sie leisten als Ehrenamtliche einen unverzichtbaren Beitrag, so dass viel Freude, Spaß und Lebenslust in unseren Häusern aufkommen können“, dankte Regionalleiter Carsten Tappel in seiner Eröffnungsrede Mitte Juni 2024 im Altenheim St. Josef in Schweich den Ehrenamtlichen. Über 100 Gäste waren der Einladung an die Mosel gefolgt. In seinem geistlichen Impuls bedankte sich Diakon Jens

Freiwald bei ihnen für ihren Dienst an den Bewohnern, durch den „die Liebe Gottes so liebevoll erfahren wird.“ Nach einer Stärkung besichtigte die

Gruppe die nahegelegene Martinskirche, bevor sie zum Mittagessen mit einer Winzersuppe und köstlichem Blechkuchen verwöhnt wurde. Dann hieß es „Leinen los“, und die zweistündige Fahrt auf der Mosel startete. Bei strahlendem Sonnenschein genossen die Ehrenamtlichen den Moselwein auf dem Oberdeck. Bei Kickerturnieren und anregenden Gesprächen verflieg die Zeit wie im Fluge. (C.M.)

Spiel, Satz und Sieg

Tennis und Belegungsmanagement haben viele Gemeinsamkeiten.



Seit 25 Jahren spielt Steffi Hirth Vereinstennis beim TC Blau Weiß Siegburg. Die Belegungsmanagerin aus dem Cellitinnen-Krankenhaus St. Franziskus begeistert sich seit den 80er Jahren für den ‚weißen Sport‘. Damals hatte die Tennis-Euphorie in Deutschland den Siedepunkt erreicht: Boris Becker und Steffi Graf lösten einen wahren Tennis-Boom aus.

Wie viele ihrer Generation ließ sich Hirth vom Tennis-Fieber anstecken und trat in den Tennisclub ein. „Anfangs war das eher Hausfrauentennis“, erzählt Hirth. „Wir jungen Frauen fanden Tennis cool und wollten uns einfach bewegen.“ Mit den Jahren werden die Siegburger Tennisdamen dann immer besser. Sie spielen sich von der Kreis- und Bezirksebene über die Verbandsliga bis zeitweilig in die Oberliga hoch. „Das Niveau war schon beacht-

lich, einige Spielerinnen waren sogar in der Weltrangliste dabei“, erinnert sich Hirth.

Ihre Tennisbegeisterung hat durch den Teamgeist im Club nie nachgelassen. Heute spielt die sportliche 59-Jährige bei den Ü50-Damen in der 1. Verbandsliga. Das geht nur mit sehr guter Fitness und zweimal Training die Woche. „Wir spielen bei den Turnieren sechs Einzel und drei Matches im Doppel“, so Hirth. Man ist also ein Team von mindestens sechs Spielerinnen; besser sind acht. Falls eine Sportlerin ausfällt, kann eine andere einspringen. Tennis ist im Verein durchaus ein Team sport.

Beim Tennis braucht Hirth Ausdauer, Konzentration und Nervenstärke. Genau das hilft ihr im Job. „Mein Sport und meine Aufgaben im Krankenhaus haben einiges gemeinsam“, sagt sie.

„So wie der Ball Schlag für Schlag auf das Spielfeld gebracht werden muss, ist es eine tägliche Herausforderung, jeden Patienten auf der richtigen Station unterzubringen.“ Die vorhandenen Ressourcen gilt es, bestmöglich zu verteilen.

Einfach ist das tägliche ‚Betten-Match‘ nicht. Mancher Tag zieht sich wie ein Champions-Tie-Break: Wenn man denkt, alle sind versorgt, kommen kurzfristige Notfälle, die noch untergebracht werden müssen. Auch Infektionen und Personalausfälle können zu Bettenknappheit führen, so dass das Spiel wieder eng wird. Gewonnen ist die Partie, wenn bei Top-Auslastung jeder Patient und jede Patientin ein Bett gefunden hat. Das gelingt nur gemeinsam. Hirth beschreibt es so: „Im Belegungsmanagement ist man Teamplayer und meine Mitspielerinnen sind die Stationen.“ (I.G.)

Mitmachen & Gewinnen!

Einen Thalia-Gutschein im Wert von **30€**

Einzulösen im Thalia-Online-Shop oder in einer Thalia-Filiale.

Erlaubnis	Arztbefund	Islamischer Name für Jesus	kleiner Handziehwagen	italienisch: drei	8				nordischer Männername	gesundheitliche Maßnahme	digitaler Brief	leicht erreichbar
Fluss durch München	Rheinzufluss in der Schweiz	Blutarmut	griechische Kunstgöttin	Stadt am Niederrhein					Kurzhaalsgiraffe	Milchorgan der Kuh	Party	italienisch: ja
magische indische Silbe	zuckeriger Geschmack	Stadt und See in Nordamerika	Hühnerprodukt	Kurort in Belgien	Erwerb	Schadstoff in Zigaretten	spanischer Ausruf	indischer Bundesstaat				
				Fels, Schiefer	Dichter, Lyriker	Arzneiverordnung						

RM311219 202401

1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---

Senden Sie uns Ihre Lösung per E-Mail mit dem **Kennwort** sowie Ihrer Anschrift und Ihrem Geburtsdatum an die Adresse **einfachcellitinnen@cellitinnen.de** oder postalisch an **Stiftung der Cellitinnen, Graseggerstraße 105, 50737 Köln.**

Teilnahme erst ab 18 möglich; ausgeschlossen sind Mitarbeiter der Stiftung oder verbundener Unternehmen. Das Los entscheidet und die Gewinner werden kurzfristig benachrichtigt. Eine Barauszahlung des Gewinns kann nicht erfolgen. Teilnahmeschluss: 15.11.2024, 24 Uhr!

IMPRESSUM

2. Jahrgang 3/2024
 Auflage: 9.500 Stück/4x jährlich

Herausgeber:
 Stiftung der Cellitinnen
 Thomas Gäde und Gunnar Schneider

Anschrift der Redaktion:
 Stiftung der Cellitinnen
 Graseggerstraße 105 · 50737 Köln
 Telefon: 02 21/97 45 14 – 17
 einfachcellitinnen@cellitinnen.de

Redaktionsteam:
 Sabine Stier (S.St.), Maria Adams (M.A.),
 Susanne Bieber (S.B.), Thomas Gäde (T.G.),
 Iris Gehrke (I.G.), Andrea Hamacher (A.H.), Nicole
 Hundt (N.H.), Dino Kierdorf (D.K.), Ramona Kubal (R.K.),

Ann-Christin Kuklik (A.K.), Ronja Läufer (R.L), Christoph
 Leiden (C.L.), Eva Lippert (E.L.), Sandra Michaela
 Lopez-Bravo (S.L.), Katrin Meyer (K.M.), Carsten Noth
 (C.N.), Izabela Ockenfels (I.O.), Gunnar Schneider (G.S.),
 Bianca Streiter (B.S.)

Gastbeiträge: Marten Beu (M.B.), Sr. Katharina Clef
 (K.C.), Elena Esser (E.E.), Jens Freiwald (J.F.), Christoph
 Molitor (C.M.), Nadja Pazzini (N.P.), Daniel Riehl (D.R.),
 Petra Swindt (P.S.), Marion Weber (M.W.)

Verlag & Kreation:
 Rheinland Presse Service GmbH, Düsseldorf
 Layout: SiMa Design – Michael Sieger, Jenny Becker
 Titelfoto: bolle@multimediasign.net, Getty Images

Druck:
 Brochmann GmbH, Essen

Preis:
 Unentgeltlich an Bewohner, Patienten,
 Mitarbeiter, Freunde und Gönner der
 Stiftung der Cellitinnen

Erfüllungsort und Gerichtsstand:
 Köln

Anmerkungen der Redaktion:
 Die Redaktion behält sich sinngemäße Änderungen
 und Kürzungen der geschickten Manuskripte vor.
 Ein Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit schrift-
 licher Genehmigung des Herausgebers erlaubt.

Aufgrund der besseren Lesbarkeit wird im Text
 meistens das generische Maskulinum verwendet,
 mit dem alle Geschlechter gemeint sind.

Wo wir sind



Wer wir sind

über **14.000**
Mitarbeiter in allen Einrichtungen



- 11 Krankenhäuser
- 4 Medizinische Versorgungszentren
- 2 Fachkliniken für Psychiatrie
- 3 psychiatrische Institutsambulanzen mit Tagesklinik
- 38 Seniorenhäuser und Pflegeeinrichtungen
- 21 weitere Angebote für Senioren (Servicewohnen, Tagespflege)
- 1 Hospiz
- 9 mobile Pflegedienste
- 5 Angebote der Behindertenhilfe
- 2 Pflegeschulen
- 3 Reha-Einrichtungen
- 6 Servicegesellschaften
- 3 weitere Angebote (Kita, Gastronomiebetriebe)



Alle weiteren Information und Adressen finden Sie unter: www.stiftung-der-cellitinnen.de

„Wie Glaube das Leben bewegt“

Ausstellung zur Geschichte der Cellitinnen



Ihr Weg in die Ausstellung

- Für Mitarbeiter und externe Besucher finden nach vorheriger Anmeldung jeden 2. und 4. Donnerstag im Monat um 17.00 Uhr Führungen statt.
- Teilnehmer von Seminaren im Haus können nach Absprache zusätzlich eine Führung buchen oder alternativ die Ausstellung selbstständig mit kostenfreiem Audio-Guide (Smartphone erforderlich) besuchen, sofern parallel keine weiteren Seminare stattfinden.

Ausstellungsort: Stiftung der Cellitinnen, Graseggerstr. 105, 50737 Köln-Longerich

Anmeldung bei: Diakon Jens Freiwald, Leitung Christliche Unternehmenskultur,
ausstellung@cellitinnen.de • Tel: 0221 974514-0